

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Nummernskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION  
und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

### Inserate

die 6spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei diesen Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Sonntagsbeilage ist 2 Frank. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Kommissionen Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagen & Vogler A.-G., G. P. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, M. Dukes Nachf. Max Angendorf & Emerich Lehner, Alois Gerndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Lind Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 77

Donnerstag, 6. April 1899

XX. Jahrgang

## „Los von Rom.“

Bukarest, 5. April 1899.

Bereits wiederholt haben wir der unter obiger Losung sich vollziehenden Bewegung im öffentlichen Leben Oesterreichs gedacht. Und wenn wir heute wieder auf dieses Thema zurückkommen, so geschieht es deshalb, weil von Seite der Führer dieser Bewegung eben jetzt die Meldung verbreitet wird, daß binnen Kurzem in den verschiedenen österreicherischen Kronländern zehntausend katholische Deutsche zum Protestantismus übergetreten sein werde. Es ist das die Zahl die man erreichen wollte, bevor man an eine Organisation der neuen protestantischen Gemeinden gieng. Wie leicht begreiflich, müssen diese Fortschritte einer Bewegung, über welche man sich früher in jenen kirchlichen Kreisen, gegen welche sie gerichtet ist, lustig machen zu können vermeinte, im katholischen Klerus Bedenken hervorrufen und letzterem zu Erwägungen einer wirksamen Abwehr Veranlassung geben. Thatsächlich wird denn auch bereits angekündigt, daß eine gleich nach Ostern abzuhaltende Versammlung aller österreicherischen Bischöfe die „Los von Rom“-Bewegung zum Gegenstand ihrer Beratungen machen werde. Den Anstoß zu dieser Bewegung, haben bekanntlich die jüngsten politischen Erschütterungen gegeben; die Drangsalirung der Deutschen durch die Ministerien Baderi und Thun und die volksverrätherische Haltung der kirchlichen deutschen Zunge, deren Führer Dipauli kein Bedenken hegte, in das Kabinett Thun einzutreten, nachdem dieses sich bereits in die Gefangenschaft des Tschekenklubs begeben hatte. Aber die tieferen Gründe der Bewegung reichen viel weiter zurück, bis in die ersten Anfänge des nationalen Kampfes in Oesterreich. Vom ersten Tage der slavischen Angriffe wieder das Deutschthum hat der katholische Klerus mit äußerst spärlichen Ausnahmen zu den Slaven gestanden, an den Sprachgrenzen und selbst mitten in rein deutschen Gebieten traten Pfarrer und Kaplanen als die eifrigsten Pioniere des Slaventhums auf, indem sie vielfach Kanzel und Beichtstuhl in den Dienst der nationalen Agitation stellten. Die Bischöfe, die in den Deutschen die Träger fortschrittlicher Ideen fürchteten und haßten, ließen dies ruhig geschehen, sie duldeten und begünstigten, daß in den böhmischen Seminarien, in denen der Priesternachwuchs herangebildet wird, der Geist des bittersten Deutschthums heimlich wurde, die von ihren Präsesen und sonstigen Oberen planmäßig sanatisirten jungen Theologen tschechischen Stammes ihre deutschen Kollegen dermaßen peinigten, bis diese entweder ins tschechische Lager übergingen oder die theologische Laufbahn verließen. So kam es, daß die böhmischen Semi-

narien Jahr für Jahr fast ausschließlich tschechische Zöglinge in die Seelsorge hinaus sandten.

Ähnliche Verhältnisse herrschten und herrschen in den Seminarien, in denen der Priesternachwuchs für Südböhmen, Kärnten und Krain herangezogen wird, dort wächst jener slovenische Kampf-Klerus heran, der zur Vergiftung des öffentlichen Lebens in der Südmärk des deutschen Volkthums so viel gethan hat und thut. Seit Jahrzehnten steht der katholische Deutsche in den Südbödenländern wie im Süden in seinem Seelsorger fast überall seinen erbittertesten und vermöge seines weitreichenden Einflusses gefährlichsten nationalen Widersacher, seit Jahrzehnten trägt er es mit bitterem Unmuth, daß die katholische Kirche ihren Schluß über seine Todfeinde hält, nicht aus religiösen, sondern aus politischen Gründen. Schon einmal hat die Erbitterung über dieses Verhalten von Kirche und Klerus zu einer Losreisungsbewegung geführt, die damals dem Ultrakatholizismus zu gute kam und zur Gründung heute noch blühender altkatholischer Gemeinden in Deutsch-Oesterreich, zumal in Nordböhmen, führte. Diesmal hat die Bewegung einen noch viel radikaleren Zug, sie weist auf den Massenübertritt deutscher Katholiken zum Protestantismus hin. In welchem Maße diese vorwiegend aus nationalen Gründen hervorgegangene Bewegung religiöser Natur ist, läßt sich gegenwärtig noch nicht bestimmen. Thatsache ist vorläufig nur, daß durch dieselbe in das nationale Leben der österreicherischen Monarchie ein konfessioneller Zug hineingebracht wird, welchen wir im Interesse des Deutschthums lieber vermieden sehen möchten. Wenn wir von den ultramontanen Alpenländern absehen, in welchen die unter der Devise „Los von Rom“ eingeleitete Bewegung ja ohnedies keine oder nur verschwindend wenige Anhänger finden wird, waren die Deutschösterreicher ohne Unterschied der Konfession nahezu ausschließlich liberal gewesen. In ihrem Kreise hatte die Konfession gar keine Rolle gespielt. Leider steht aber zu befürchten, daß man nunmehr von gewisser Seite die Zugehörigkeit zum Protestantismus als eine Vorbedingung für die echt deutsch-nationale Gesinnung ansehen wird, und daß die infolge dessen eintretende Spaltung der liberalen Deutschösterreicher in zwei konfessionelle getrennte Gruppen dem Ansehen des Deutschthums in Oesterreich weit mehr Schaden bringen wird, als ihm die Zunahme der slavischen Elemente im österreicherischen katholischen Klerus jemals zuzufügen vermögen.

## Zur Samoafrage.

Einer Washingtoner Meldung des Bureau Reuter zufolge sollen England und die Vereinigten Staaten bereit sein, den von Deutschland gemachten Vorschlag betreffs Einsetzung einer gemeinsamen Commission anzunehmen. Die aus einem Mitglied von jedem der drei Länder bestehende Commission soll die Instruction erhalten, die Differenzen zwischen den samoanischen Behörden der drei Mächte und die daraus resultirenden Reibereien zu untersuchen und ein Arrangement der Angelegenheit herbeizuführen. Nach einer anderen Meldung aus Washington segelt Dr. Kassel am Mittwoch nach Deutschland ab und wird Solf am 19. April von Francisco nach Samoa abfahren. Kassel erklärte es für unwahr, daß er entlassen sei. England sei Schuld an den gegenwärtigen Unruhen. Die Vertheilung der Verwaltung Samoas unter die drei Mächte sei unthunlich, da die Kosten die Revenue übersteigen würden. Chambers habe sich durch seine Entscheidung für Malietoa hoffnungslos blamirt. Der amerikanische Consul sei unfähig und habe keine Ahnung von seinen Pflichten. Der Times wird aus New-York gemeldet, daß einige der besten Senatoren und Zeitungen ihren Abscheu gegen die Niedererschließung der Samoaner ausdrücken. Die allgemeine Antwort ist jedoch: Die Nothwendigkeit kennt kein Gesetz. Die Tribüne glaubt, die Lage sei nicht drohend, die öffentliche Meinung sei nicht explosiv aufgeregt und allerseits werde Nachgiebigkeit angetrieben.

## Der französische Parlamentarismus.

Die französischen Kammern sind in die Olfereie eingegangen, ohne das Budget zu erledigen. Diese Verschleppung des Hauptgeschäftes einer Volksvertretung macht auf das Land einen umso schlechteren Eindruck, als nach den Beständen und Enthüllungen des Herrn Camille Balletan, des Herrn Jules Roche und anderer, die es wissen sollten, die Meinung weit verbreitet ist, daß die ganze Haushaltsberathung die reine Spiegelschere ist, daß die Verwaltung sich an die Reden und Abstimmungen, Bewilligungen und Streichungen der Abgeordneten nicht kehrt, sondern nach ihrem eigenen Gutdünken handelt, daß die Ziffern des Haushaltgesetzes mathematische Begriffe sind, denen in der Wirklichkeit keine Thatfachen entsprechen und daß alles in allem die Finanzgebarung und die Aufstellungen des Haushaltgesetzes zwei Welten verschiedener Ordnung sind, die mit einander so wenig in Berührung kommen, so wenig gemein haben können, wie nach den Anschauungen der ältern Philosophie die Welt der Geister und

## Feuilleton.

### Ein- und Zweizeiler.

Von Julius Stettenheim.

- Eine erste Liebe kann auch die letzte sein, eine zweite Liebe ist nie die letzte.
- Auf der Hochzeitsreise ist die Frau das Handgepäck ihres Gatten, später ein schwerer Koffer.
- Der Klügere, der nachgibt, ist meist der Dummere.
- Auch das sanfteste Bämmchen läßt man selten ungeschoren.
- Ein Gebildeter kann häufig nicht eingebildeter sein.
- Wie Feder, der die Welt erleuchtet, geht auch die Sonne regelmäßig unter.
- Gedankenstriche sind bei den modernen Schriftstellern die Beweise dafür, daß sie mehr Striche als Gedanken haben.
- Der Harem ist nicht allein in der Türkei bekannt. Wenigstens ist der Occident fast vollständig darin orientirt.
- Die Weltgeschichte hat jetzt statt der Kreuz- die Querzüge.
- Wenn die Frauen zur Ehe so wählten, wie die Männer zum Reichstag, so gäbe es noch mehr unglückliche Ehen.

Die Hintergedanken vieler Menschen stehen im Vordergrund

Es ist bedauerlich, daß sich in den Parlamenten niemals ein Bauchredner zum Wort meldet. Das wäre doch wenigstens amüsant.

Wenn eine schöne Frau sagt: Womit kann ich dienen? dann meint sie: Womit kann ich herrschen?

Man kann sich immer auf die Menschen verlassen, wenn man sie für unverläßlich hält.

Gemsen verunglücken nicht, weil sie nicht zum Bergnügen auf den Bergen herumklettern.

Manche Sänger machen den Eindruck, als hätten sie das Metall in der Kehle in Papiergeld umgesezt.

Wenn es eine strenge Sittenpolizei gäbe, so würde in manchen modernen Stücken das Publikum herausgerufen werden.

Herzensdiebe stehlen nie aus Hunger,

Wer eine Frau vor einem Manne als vor einem Don Juan warnt, ist ein Kuppler.

Wenn Jemand von seiner theuren Geliebten spricht, so ist er ein ehrlicher Mann.

Von den Menschen, die in den Tag hineinleben, existirt unser Nachtleben.

Das Taglicht mußte man putzen, das wirklich schöne elektrische Licht hat es nicht nötig, gepußt zu werden.

Die Geduld wird merkwürdiger Weise immer nur von solchen Leuten verloren, welche keine haben.

Nirgends wird so viel falsch gespielt, als auf dem Klavier

Der Fürst ist nach Friedrich dem Großen der erste Diener des Staats. Aber man ist nicht immer mit dem Diener zufrieden.

Der Trinker ist sehr stolz, denn er ist außer sich, wenn ihm Jemand das Wasser reicht.

Den Weg allen Fleisches gehen auch die Vegetarianer.

Mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, sagt Schiller. Er kannte England.

Für die sozialistische Agitation ist der Hunger ein gefundenes Fressen.

Wenn eine kolette in sich geht, geht sie erst recht nicht in ein Kloster.

Nur das Hühnerauge kann nicht trügen.

Man trifft Menschen, die man für verliebt hält, bis es sich herausstellt, daß sie nur einfach verrückt sind.

Daß es der Bäckling nicht weit bringt, beweist, daß sein Name nicht von bücken oder buckeln herkommt.

Der Stab wird so leicht gebrochen, als wenn er gar keiner wäre.

die Welt des Stoffes. Wenn die Kammer auf die Staatsfinanzen doch keinen Einfluss erlangen kann, wenn ihre Haushaltsberatung doch bloßer Schein ist, warum bringt sie diesem Schein neun Monate im Jahre zum Opfer? Das ist die Frage, die man sich vielfach vorlegt. Sie schließt eine harte Kritik des französischen Parlamentarismus und eine tiefen Entmutigung in sich, die auf die Dauer für die demokratische Republik tödlich werden müßte, wenn das Volk sich aus dieser Entscheidung nicht auftraffen würde.

Chinesische Alarmnachrichten.

Wie dem Bureau Reuter aus Peking gemeldet wird, war der Zustand der Provinz Schantung den ganzen Winter über besorgniserregend und soll jetzt der Höhepunkt der Krisis eingetreten sein. In der Stadt Tsinu, welche innerhalb der neutralen Zone von Kiautschou liegt, wurde ein deutscher Priester eingekerkert. Eine deutsche Flottenpatrouille, aus einem Offizier und sechs Mann bestehend, welche kürzlich bei Tschau gelandet war, traf nach kurzem Marsch landeinwärts eine Abtheilung chinesischer Soldaten, welche auf sie feuerten. Der deutsche Offizier ließ das Feuer erwidern. Drei Chinesen wurden getödtet, doch mußte die Patrouille sich zurückziehen. Der deutsche Admiral landet daher jetzt eine stärkere Abtheilung um die Ordnung herzustellen. Die Anwesenheit fast der gesamten deutschen Flotte bei Kiautschou deutet auf ausgedehnte Operationen hin, und die Chinesen sind deshalb ernstlich beunruhigt. Man glaubt, die deutsche Occupation wird auf die neutrale Zone ausgedehnt werden. Das Tsung-li-Yamen hat freiwillig drei Beamte entlassen, auf deren Abfertigung Baron v. Heyling seit einiger Zeit gedrängt hat. Die furchtbaren Zersörungen der letzten Ueberschwemmungen des gelben Flusses haben schreckliche Noth und Unzufriedenheit in Schantung veranlaßt, und die chinesischen Beamten sind unfähig, die Ordnung zu wahren. Hung-Tschang, welcher nach Peking zurückgekehrt ist und dort mit hohen Ehren empfangen wurde, gab sein Gutachten dahin ab, falls der gelbe Fluß nach europäischer Methode regulirt würde, würden die Kosten vier Millionen Pfund Sterling betragen und die Arbeiten fünf Jahre dauern. Nach chinesischer Methode könnte es billiger gemacht werden, aber nur mit vorübergehender Dauerhaftigkeit.

Königin Christine regierungsmüde.

Nach Madrider Meldungen geht das Gerücht um, die Königin-Regentin von Spanien sei der Regierung um so mehr müde geworden, als sie trotz ihrer redlichen Bemühungen für das Wohl des Landes von den Vollblutspaniern doch immer als Ausländerin angesehen wird und als solche wenig populär ist. Sie habe die Absicht sich wieder zu verheirathen, und man nennt bereits den Namen eines österreichischen Erzherzogs. Sie wolle daher die Regentschaft der Tante des jungen Königs, der Infantin Isabella, die als echte Spanierin bei allen Parteien sehr beliebt ist, übergeben, und einer Herzogsneigung folgend, Spanien den Rücken wenden. Was Wahres daran ist, wird die Zukunft lehren. Zum mindesten würde Maria Christina erst die Majorität ihres Sohnes abwarten.

Innere Politik.

Gestern Nachmittag um 4 Uhr wurde der Chef der konservativen Partei, Herr Vascau Catargiu, von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen, welche volle 2 Stunden dauerte. Nach der Audienz wurde das Exekutivkomitee der konservativen Partei einberufen, welches bis um 7<sup>1/2</sup> Uhr Abends berieth. Ueber das Ergebnis der Audienz sowohl als der vom Exekutivkomitee gefaßten Entschlüsse wird das strengste Geheimniß gewahrt.

Gestern Abend hielten die Deputirten der Opposition im Hause des Herrn Fleva eine Versammlung ab, in welcher über die gegen die Regierung anzuwendende Methode des Kampfes berathen und der Beschluß gefaßt wurde, sich vollständig zur heutigen Kammer Sitzung einzufinden, damit nicht noch im letzten Augenblicke das in der Diskussion befindliche Minengesetz votirt werde. Heute ist nämlich der letzte Tag der Session. Es ist so gut wie gewiß, daß die Regierung eine weitere Verlängerung der Session nicht mehr vornehmen wird.

Aus dem Parlamente.

Kammer Sitzung vom 4. April 1899.

Die Sitzung wird um 8 Uhr 20 Minuten unter dem Vorsitze des Vizepräsidenten Epurescu eröffnet. Anwesend sind 91 Deputirte.

Barbu Delavrancea besteht auf seiner Demission.

Die Demission wird angenommen und der Deputirtenlist des 2. Kollegiums von Brahova vacant erklärt.

N. Joneescu interpellirt den Kriegsminister über die Affaire des rumänischen Generals, der in Nizza im Kartenspiel 90.000 Lei auf Ehrenwort verspielt haben und von dort abgereist sein soll, ohne die Schuld zu begleichen.

Der Minister des Innern verliest ein Telegramm des Generals Rahovary, in welchem die ganze Geschichte von der in Rede stehenden Affaire als erfunden bezeichnet wird.

Auf der Tagesordnung: Fortsetzung der artikelweisen Debatte des Minengesetzes.

Die Artikel 4 und 5 werden unverändert angenommen.

Bei dem Artikel 6 will Jone Gradi schteanu nach dem Schlusse der Debatte über eine Reglementsfrage sprechen. Der Vorsitzende weigert sich, ihm das Wort zu erteilen. Es entsteht ein ohrenreißender Lärm; die Opposition protestirt d. h. schreit aus Leibeskräften.

Die Sitzung wird suspendirt.

Nach der Wiederaufnahme der Sitzung, um 2 Uhr 25 Minuten, ersucht der Ministerpräsident, D. i. m. A. Sturdza, die Opposition, zur Fortsetzung der Debatte über das Minengesetz ihre Zustimmung zu geben.

Die Zustimmung wird einstimmig verweigert. Fleva entwickelt seine Interpellation über die Verhinderung der Ausführung des Stückes „Ciopeanil“ durch die Polizei.

Der Minister des Inneren, M. Pherelyde, erklärt, daß die Polizei auf Befehl des ersten Staatsanwaltes des Tribunals Jfovo interveniert habe.

Die Sitzung wird um 6 Uhr aufgehoben.

Senats Sitzung vom 4. April 1899.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 25 Minuten unter dem Vorsitze des Vizepräsidenten P. Orbescu eröffnet. Anwesend sind 72 Senatoren.

Auf der Tagesordnung: Die artikelweise Debatte des Gesetzentwurfes bezüglich des Gewerbeschulunterrichtes.

Die Artikel 1—92 werden fast Debatteles votirt. Sämmtliche beantragte Amendements sind abgelehnt worden. Es wird schließlich über den ganzen Gesetzentwurf abgestimmt; derselbe wird mit 80 gegen 7 Stimmen angenommen.

Titu Majorescu entwickelt seine Interpellation über die Autoren, die mit dem Schreiben der Geschichte der Rumänen beauftragt worden sind. Redner sagt, daß ein Redakteur der „Voinga Nationala“ namens Colescu Bartie mit dem Schreiben der politischen Geschichte beauftragt worden sei. Dieser Herr sei seiner Aufgabe nicht gewachsen.

Der Unterrichtsminister, Spiru Havel, erwidert, daß der Herr Bartie nicht bei der „Voinga Nationala“ ist. Die Behauptung, daß er seiner Aufgabe nicht gewachsen sei, sei unbegründet.

Die Sitzung wird um 6 Uhr 15 Minuten aufgehoben.

Die Versammlung im Dacia Saale.

Gestern Nachmittag um 4 Uhr fand die von der vereinigten Opposition einberufene Versammlung im Dacia Saale statt. Das Publikum hatte sich sehr zahlreich eingefunden und füllte trotz der kalten unfreundlichen Witterung nicht bloß den geräumigen Saal sondern auch den Platz vor dem Dacia-Hotel und die dahin einmündenden Straßen. Auf der Rednerbühne hatten mehrere hervorragende Mitglieder der Opposition Platz genommen, unter welchen wir die Herren Barbu Palineanu, N. Cerchez, M. Bladescu, Alex. Catargi, D. Renigescu, Nischu Deschlu, N. J. Flaminia und andere bemerkten. Fünf Minuten nach vier kam Herr N. Filipescu an, welchem eine Ovation bereitet wurde. — Herr Mitilincu bat das Publikum, zu warten, bis die Deputirten der Opposition aus der Kammer kommen würden, worauf über Vorschlag des Herrn Tomara Herr Al. Catargiu zum Vorsitzenden proklamirt wurde. Als erster ergriff Herr

Aicu Filipescu

das Wort, welcher zunächst einen Brief des Herrn Jonel Gradisteanu verlas, der im Namen der oppositionellen Deputirten mittheilte, daß sie nicht kommen könnten, weil sie in der Kammer zurückgehalten wären, und dann ungefähr folgendes hinzufügte: „Wir senden unsern brüderlichen Gruß unsern theuern Deputirten, welche ihre Pflicht erfüllen, indem sie in heroischen Weise gegen die Mameluken kämpfen. Wir verlangen Ihr Vertrauen, um mit Erfolg gegen die Regierung kämpfen zu können und übernehmen die Verantwortung für die Situation, mit der Verpflichtung, das Regime Sturdza's bald zu Falle zu bringen. Mögen hier alle sprechen, welche wollen, bis wir Nachrichten aus der Kammer bekommen.“

Die Rede des Herrn E. C. Arion.

Wenn das Volk, so sagt der Redner, einen Riesen wie Jon Bratianu niederschmettern konnte, wie sollte es nicht einen Zwerg zu Falle bringen. Arion spricht dann über die nationale Frage und verlangt, daß sich alle vereinigen, um den Rücktritt Sturdza's zu erzwingen. Herr Sturdza könne die Wahlen nicht mehr machen, da seine Anwesenheit an der Spitze der Regierung eine Schmach für die rumänische Nation bedeute.

Barbu Palineanu.

Diese Versammlungen, welche Tag und Nacht auf einander folgen, erinnern mich, so sagt Redner, an den Charismstag, wo die Christen sich in der Kirche versammelten, um die Auferstehung zu erwarten und den Verräther zu verfluchen. Palineanu greift hierauf die Regierung und die Majoritäten an, welche das Land getäuscht hatten und spricht dann über die nationale Frage.

Mihail Gornea.

erklärt, daß es Niemanden gebe, dem Straßenmanifestationen gefallen. Bloß Herr Sturdza habe solche Manifestationen geliebt, um die Aufmerksamkeit des Thrones auf sich zu lenken. Die Tage der Regierung, deren Chef von den Ungarn zur Macht gebracht worden sei seien gezählt. Herr Sturdza habe die Nation sowohl als den König verrathen, da ja der König nicht ohne die Nation sein könne.

A. Bacalbajha

beschreibt die Ereignisse des Jahres 1888 und sagt, daß in den heutigen Machthabern kein Herz mehr sondern nur noch Bauch wäre.

Al. Catargiu

sagt, daß wir uns heute sowie im Jahre 1871 dem Feinde gegenüber befinden. Damals habe Herr Sturdza gewählt, um den König zu entthronen, heute verrathe er das Vaterland. Redner spricht dann über die Versprechungen, mit welchen Herr Sturdza zur Macht gelangt sei und über das, was er wirklich gethan habe, behandelt die Deloration Jezzenky's, die Frage der Kronstädter Schulsubvention und die Lage der Rumänen in Siebenbürgen, und schließt mit den Worten; „Nach der Beilegung der Metropolenfrage haben wir dem Könige gesagt, daß die Steine von der Straße sich rühren werden, wenn Herr Sturdza die Macht ergreift, und heute sind wir in der gleichen Lage.“

In diesem Augenblicke, (es ist Punkt 6 Uhr) kommen die Herren Tale Jonescu, Fleva, J. Gradisteanu und Scorgescu und werden vom Publikum mit stürmischem nicht endemwollendem Beifall begrüßt.

Tale Jonescu

sagt, daß er seit Sonntag bis heute in einemfort gesprochen habe, und schließt mit den Worten: „Wir waren wenige, aber wir haben gesiegt.“

Fleva

beginnt seine Rede mit folgenden Worten: „Es gibt im Lande drei Gewalten, die gesetzgebende, die executive und die richterliche Gewalt. Heute tritt noch eine andere Gewalt als die entscheidende hinzu, und diese Gewalt seid Ihr, die Bürger.“ Die Regierung könne sich nur noch durch die bewaffnete Macht erhalten. Die Bürger mögen die Regierung auffordern, sich zurückzuziehen und sich vollständig zu der am Donnerstag Nachmittag um 2 Uhr stattfindenden Versammlung einzufinden.

Nach einigen kurzen Worten des Herrn Filipescu, welcher die Bürger auffordert, sich vor dem Justizpalais zu befinden, wo der Prozeß gegen die wegen der Unruhen anläßlich der Gemeinderatswahlen Angeklagten verhandelt wird, wird um halb sieben die Versammlung geschlossen. Es werden Rufe laut „gehen wir zu Fleva“, Herr Al. Catargiu aber bittet das Publikum, keine Manifestation zu veranstalten und sich in aller Ruhe zu zerstreuen.

Nach der Versammlung.

Nach Schluß der Versammlung zogen die Manifestanten durch die Str. Carol und die Calea Victoriei bis vor den conservativen Club. Hier wurde das Publikum von Neuen aufgefordert, sich in Ruhe zurückzuziehen, eine Aufforderung, welcher die Leute auch ohne Weiteres nachkamen.

Das Verhalten der Polizei.

Die Polizei hatte wohl, grade so wie an den vorhergehenden Tagen, dem Publikum volle Bewegungsfreiheit in den Straßen gestattet, gleichzeitig aber die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Auf dem Sarcudaryplatz, im Hofe der Velocipedschule Zismann, im Hofe der Kirche Gregulescu in der Str. Vestei, im Hofe der Polizei, hinter dem Hotel Dacia und im Hofe des Universitätsgebäudes war Militär und Polizeimannschaft konzentirt. Hinter der Metropole waren Feuerwehrlente mit der großen Dampfpritze u. vollen Wasserfässern postirt. Es kamen indessen keinerlei Unruhestörungen vor, so daß die bewaffnete Macht keinen Anlaß zum Einschreiten hatte.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest am 5. April 1899.

Tageskalender. Donnerstag, 6. April. Protest. Sirtus. Rath. Golestin. Griech.-ort. Maria Bei.

Sonnenaufgang 5.36, Sonnenuntergang 6.31.

Vom Hofe. J. J. M. M. der König und die Königin werden am 12. oder 13. April nach Abbazia abreisen.

Parlamentarisches. Der Senat hat gestern ohne jede Modification das von der Kammer bereits votirte Gesetz über den gewerblichen Unterricht mit 80 gegen 7 Stimmen angenommen. — Die Bureau der Kammer haben gestern das vom Unterrichtsminister eingebrachte Projekt angenommen, durch welches für Rechnung des Unterrichtsministeriums ein außerordentlicher Credit von 30 Millionen eröffnet wird, die entsprechend dem Gesetze vom 21. März 1896 der Schulkasse behufs Errichtung von Volksschulen zugewendet werden sollen.

Der österr.-ungar. Hilfsverein hat im ersten Quartal l. Js. d. i. vom ersten Jänner bis 1. April 1899 an hilfsbedürftige österreichische und ungarische Staatsangehörige den Betrag von Lei 2470.50 zur Vertheilung gebracht. Von dieser Summe entfielen 1086 Lei auf monatliche Unterstützungen, 453 Lei auf einmalige Geldbetheilungen, 324.50 Lei auf rückzahlbare Vorschüsse, 394 Lei auf Holzbetheilung und 213 Lei auf Repatriirungen.

Aus Craiova wird uns geschrieben: Der österreichisch-ungarische Verein in Craiova hat am Sonntag den 2. d. Mts. im festlich geschmückten Saale Cacalitzeanu den vierten Vereinsabend abgehalten, und es kann mit Freuden konstatiert werden, daß der junge Verein, welcher zu immer größerer Beliebtheit gelangt, und schon eine ganz respectable Mitgliederzahl aufweist, seinen Mitgliedern auch diesmal einen genussreichen Abend bot. Das Programm der kleinen Festschicht hat mit einem Konzerte begonnen und die musikalischen Vorträge des Herrn Zwillingler und des Fräuleins Misbach, sowie jene des jungen Geigers Gold, welcher Wieniawsky's Legende und Beriot's Scene de Ballet mit viel Fertigkeit vortrug, ernteten großen Beifall. — Stürmisch applaudirt wurde die von den Damen Schwelker Raub, Nasta und Meszaros vorgetragene musikalisch-humoristische Scene: „Madame Pompadour und ihre Katzen“ und insbesondere das melodische Mäuen erzielte eine frenetische Heiterkeit. — Dem Konzerte folgte der von Dilletanten trefflich gespielte Schwanke „Vor's Frau“ um dessen Gelingen sich Frau Müller, dann die Herren Kirshen, Dudinsky und Müller besonders verdient machten. Nach Abolvierung dieses Programmes wurde bei den melodischen Klängen der Regimentsmusik des Infanterie-Regiments No. 26 mit dem Tanze begonnen, der bis zum Morgengrauen dauerte. — Unter den vielen reizenden Tänzerinnen, bemerkten wir die Damen Wechsel, Raub, Gerstl, Nasta, Raupy, Jenichta, Somogyi, Lichtefeld, Misbach, Barta, Janischeky, Lauterbach, Maneglier, Friedländer, Bruckner, Landmann u. w. A.

Ein sonderbares Verdikt. Gestern kam vor dem Schwurgericht Jfovo ein Prozeß zur Verhandlung, dessen Verlauf und Ausgang ein ganz merkwürdiges Streiflicht auf die in manchen Kreisen unserer Bevölkerung herrschenden Anschauungen und Stimmungen wirft. Doch wir wollen nicht vorgreifen und unsere Leser aus dem objektiv erzählten Thatbestande selber urtheilen lassen.

Der Zimmermann Stefan Stoica, ein Mann von 45 Jahren, wohnt in der Nachbarschaft des deutschen Handwerkers Carl Rudolf, welcher verheirathet und Vater mehrerer Kinder ist. Zwischen einem Knaben des Stoica und dem

etwa 15 jährigen Sohne Rudolf's namens Josef kam es am 28. November zu einem Streite, der mit einer konstatirten Massen unbedeutenden Rauferei endigte. Um seinem Nachbarn Genugthuung zu geben, schickte Rudolf seinen Sohn zum Polizeikommissar des Viertels, welcher den Knaben eine Nacht auf der Sektion zurückbehielt, und ihn dann am Morgen mit einer gehörigen Strafpredigt wieder freiließ. Am Abende desselben Tages stand Josef mit einigen Altersgenossen vor der Bude eines Dragagiu's in der Fundatura Spitalului, und machte für ein Parale Judeu, als Stoica mit einem dicken Stöcke bewaffnet und in Begleitung seines Bruders und noch eines Freundes auf die Burschen zu und sie mit barscher Stimme fragte, welcher von ihnen der Brabinka sei. „Ich bin's“ erwiderte ein etwa 16 jähriger Junge. „Warum hast du meine Tochter geschimpft?“ fragte ihn Stoica. — „Ich habe sie nicht geschimpft“, antwortet Brabinka, „das muß sie selber bezorgen.“ — Auf das hin hob Stoica, ohne weiter ein Wort zu verlieren, seinen Stock und versetzte dem Josef Rudolf einen wichtigen Hieb über den Kopf. Um sich vor weiteren Schlägen zu retten, lief der Junge davon, fiel aber in der Nähe eines Holzmagazins zu Boden. Er wurde von seinen Kameraden aufgehoben und aufs Polizeikommissariat geführt. Die Hüfte verfragten ihm den Dienst, er begann zu brechen und mußte ins Spital transportirt werden, wo er nach 4 Tagen starb. Der gerichtliche Befund, ergab als Todesursache Bruch einer Kopfsarterie in Folge eines Schlags.

Vor den Geschworenen mußte Stoica gestern zu seiner Rechtfertigung nichts Rechtes anzuführen. Die als Zeugen vernommenen jungen Burschen, welche der Szene beigewohnt hatten, wichen in ihren Aussagen von einander ab. Einige von ihnen bestätigten, daß Stoica den Josef auf den Kopf geschlagen habe, während einige andere wieder behaupteten, es sei schon dunkel gewesen, und es habe ihnen geschienen, als ob Stoica nach der Schulter des Josef geschlagen habe. — Nach dem Requisitorium des Staatsanwaltes, welcher eine strenge Strafe verlangte, plaidirte der Verteidiger des Angeklagten für den Freispruch seines Klienten, der bloß einigen Gassenbuben eine wohlverdiente Züchtigung ertheilen wollte, aber gegen seine Willen durch einen unglücklichen Schlag den Tod des Jungen verursachte. Nach kurzer Berathung erklärten die Geschworenen den Angeklagten für nicht schuldig, worauf Stoica freigesprochen und bloß zu 200 Lei Schadenersatz verurtheilt wurde. Das freisprechende Urtheil rief im anwesenden Publikum Bewegung hervor.

Wir sind weit entfernt davon, Kritik an einem Urtheil der Richter aus dem Volke üben zu wollen, die ohne irgend eine andere Rücksicht, als die auf ihr Gewissen und ihr natürliches Empfinden Recht zu sprechen haben. Es scheint uns aber doch, und wir könnten unsere Annahme durch eine Reihe sehr drastischer Fälle passend illustriren, als ob unsere rumänischen Geschworenen manchmal von grabzu unbegreiflicher Nachsicht sind, besonders dann, wenn es sich um Delikte handelt, welche von Rumänen Fremden gegenüber begangen worden sind. Das Gefühl der Zuneigung und Vorliebe für die eigenen Stammesgenossen ist gewiß ein durchaus achtungswerthes und löbliches, wie glauben aber, daß es Sache aller derjenigen wäre, welche für die Erziehung und Bildung des Volkes zu wirken haben, also in erster Linie der Beherrschaft und der Presse, die Menge dahin aufzuklären, daß auch für den ungelehrten Richter die erste und heiligste Pflicht Unparteilichkeit und Unparteilichkeit ist. Justitia muß eine Blinde vor den Augen haben und darf den eigenen Bruder nicht erkennen.

Das Opfer einer Wahrsagerin. In Slatina hat sich seit einiger Zeit eine Wahrsagerin niedergelassen, welche „die Gegenwart, Vergangenheit u. Zukunft mit untrüglicher Sicherheit“ anzugeben weiß und natürlich aus allen Kreisen der Gesellschaft riesigen Zulauf findet. An einem der letzten Tage ging der Heizer Nicolae Jon zu dem schicksalskundigen Weibe, um sich von ihr wahrzusagen zu lassen, und die moderne Pythia sagte ihm unter andern. „Deine Frau hat einen Geliebten. Wenn du rasch nach Hause gehst, so kannst du sie zusammen finden.“ — Nicolae Jon, der schon von Natur aus stark zur Eifersucht neigt, war durch diese Erklärung der Wahrsagerin, an deren Wahrhaftigkeit er auch nicht den Gran eines Zweifels hegte, wie niedergeschmettert, und er beschloß, sich in furchtbarer Weise zu rächen. Um sich für sein Vorhaben einen anzutrinken, ging er zunächst ins Wirthshaus, wo er sich einen gewaltigen Rausch holte, dann lief er in blinder Wuth nach Hause nahm eine Art mit welcher er seiner Frau nicht weniger als sieben Hiebe versetzte. Das unglückliche Weib wurde ins Spital transportirt, wo die Aerzte ihren Zustand trotz der erhaltenen schweren Verletzungen für nicht absolut lebensgefährlich erklärten. Der eifersüchtige Ehemann wurde verhaftet.

Ein ungalanter Gastgeber. Der ehrenwerthe Panait Sava in Galatz kam dieser Tage in Begleitung seiner trauten Ehegattin zu seinem Freunde, dem Herrn Const. Gheorghiu, und verlangte von ihm Herberge für eine Nacht. Herr Gheorghiu empfing die lieben Gäste mit offenen Armen, bewirthete sie auf das Beste und wies ihnen dann ihr Lager an. In der Nacht erhob sich der brave Panait, steckte, offenbar in seiner Zerstretheit, eine seinem gastfreundlichen Wirthe gehörige Brieftasche (mit etwa 200 Frs. in die Tasche und machte sich aus dem Staube. Als Pfand wahrscheinlich für die Rückgabe des Geldes ließ er seine Frau zurück, ein hübsches, molletes Weibchen, die schon ihr Geld wert war. Als Gheorghiu in der Frühe erwachte und den Abgang des Geldes bemerkte, war er ungalant genug, das reizende lebendige Pfand nicht als genügenden Ersatz für seine häßlichen, todtten Banknoten anzuerkennen, sondern machte einen Heidenstand und erstattete die Anzeige beim Commissar seines Viertels, welchem es auch gelang den Panait ausfindig zu machen und zu verhaften.

Eine sibirische Kriegstaube. Während der letzten Schneestürme fiel in Sulina in den Hof des Piloten Carl Sutor eine sibirische Kriegstaube, welche an ihrem linken Fuße einen silbernen Ring mit der Nummer 197 auf einen ihrer ebeiden Flügel den laß. russischen Adler aufgezeichnet trug. Der Pilot hält das interessante Thierchen zur Ver-

fügung desjenigen, der sein Eigenthumsrecht auf dasselbe nachweisen kann.

Feuertheilige Mörder. Vorgestern kam vor dem Schwurgerichte in Braila der Prozeß gegen die beiden Verbrecher zur Verhandlung, welche im Jahre 1896 den Tabaktrafikanen Nle Damachescu ermordet hatten. Die Geschichte dieses Mordes ist kurz folgende. In der Nacht von 14. auf den 15. Juni während Damachescu in seinem Geschäfte schlief, schlüpfen sich zwei junge Burschen, Namens Gh. Simionescu und Nicolae Tudor in den Laden ein, erbrachen die Ladenkasse und stahlen eine in derselben befindliche Summe von 85 Lei. Damachescu, aus dem Schlafe geweckt, sprang auf, packte den Simionescu an den Händen und begann um Hilfe zu schreien. Daraufhin stürzte sich der Tudor auf den Trafikanten und versetzte ihm mehrere Messerstiche, an deren Folgen Damachescu wenige Minuten nachher starb. Trotz aller Nachforschungen gelang es der Polizei nicht, die Verbrecher ausfindig zu machen, bis endlich ein merkwürdiger Zufall sie in die Hände des Strafgerichtes brachte. Simionescu und Tudor wurden kurz nach der Verübung des Verbrechens zum Militär rekrutirt, u. in ein Regiment von Folschani eingereiht. Kurz darauf desertirten sie, wurden gefangen und in dem Militärgefängniß ihrer Garnison internirt. Hier stritten die beiden Verbrecher oft mit einander, bis eines Tages Simionescu an den Prokuror ein Brief schrieb, in welchem er erklärte, zusammen mit Tudor den Trafikanten ermordet zu haben. Das Parlett leitete sofort die Untersuchung ein, aber bei der Einvernahme nahm Simionescu seine Selbstanzeige zurück und erklärte, dieselbe bloß deshalb erstattet zu haben, um aus dem Militärgefängniß wegzukommen. Auch vor dem Schwurgericht fuhren die beiden Verbrecher hartnäckig mit dem Lügner fort. Angesichts des vorliegenden belastenden Materials aber wurden sie von den Geschworenen für schuldig befunden. Tudor wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und Simionescu zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Kindesmord. Die junge, hübsche Sorica Alexandru der Gemeinde Bulturul des Distriktes Putna hatte schon seit längerer Zeit ein Liebesverhältniß mit einem jungen Burschen ihres Heimathdorfes, Namens Ion Stefanescu. Das Verhältniß ging nicht ohne Folgen und vor einigen Tagen kam Sorica nieder. In ihrer Verzweiflung und Schande beschloß das arme Mädchen sich zu tödten, als ihr Geliebter ihr zu Hilfe kam und ihr den unwillkommenen Sprößling abnahm. Ion erwürgte das neugeborene Kind und vergrub den Leichnam. Kurz darauf aber wurde das Verbrechen entdeckt und der Kindesmörder verhaftet.

Tagediebe. Eine Horde jener jugendlichen Taugenichtse die ohne irgend eine andere Beschäftigung, als gelegentliche Gaunereien und Diebstähle, in den Vorstädten unserer guten Stadt Bukarest ihr Unwesen treibt, fand sich gestern Nachmittags in dem Hofe eines Hauses in der Str. Eliseu hinter dem Nordbahnhofe zusammen. Die halbwüchsigen Tagediebe setzten sich zu Boden, zogen ihre schmierigen Pelzmützen von ihren ruppigen Köpfen und hörten mit andächtigen Mienen einem ihrer Kameraden zu, welcher mit trauriger Stimme ihnen aus einer Bibel die Passionsgeschichte unseres Heilands vorlas. Plötzlich sprangen die Taugenichtse wie elektrisirt vom Boden auf, und die Hände in Kreuzesform auf einander legend, schrien sie: „Tod den Juden.“ Unglücklicherweise ging in diesem Augenblicke ein Jude vorüber, welcher Birnen verkaufte. Die Kerle stürzten sofort auf den Bedauernswerthen los, warfen ihn zu Boden und begannen ihn furchtbar zu prügeln. Auf das Geschrei des Unglücklichen eilten die Leute und die Sergenten der 23. Polizeisektion herbei bei deren Anblick das Gesindel sich aus dem Staube machte. Der arme Jude, welchem nebst anderen schweren Verletzungen die er davongetragen hat, auch das Trommelfell gesprengt worden ist, wurde ins Spital transportirt.

Ein entarteter Sohn. Der Bursche Josub Horovitz in Jassy hatte gestern mit seinem Vater Streit, in dessen Verlaufe er in solche Wuth gerieth, daß er mit dem Messer auf den alten Mann losging, um ihn zu erstechen. Der entartete Sohn wurde verhaftet.

Sittenzugnisse für Kommissionäre! . . . Die hiesige Handelskammer hat vorgestern Abend eine Sitzung abgehalten. In dieser Sitzung ist die Frage bezüglich der Kommissionäre (Vertreter) und der Reisenden ausländischer Firmen erörtert worden. Nach einer langen Debatte wurde beschlossen, daß die Kommissionäre die Firma und die Vollmachten der durch sie vertretenen Häuser bei der Kammer eintragen lassen und eine Kaution von 5000 Lei hinterlegen müssen. Was die Reisenden anbetrifft, so sollen dieselben nur ihre Vollmachten zu hinterlegen haben. Alle sollen jedoch verpflichtet sein, nur mit Kaufleuten Geschäfte abzuschließen. Behufs Eintragung der Firmen der durch sie vertretenen Häuser beim Tribunal sollen die Kommissionäre in Zukunft ein Zertifikat der Handelskammer beizubringen haben durch welches bewiesen wird, daß sie nicht fallit und niemals mit den Strafbehörden in Konflikt gerathen sind. Außerdem sollen die Kommissionäre ein von fünf Kaufleuten unterschriebenes — Sittenzugnis beibringen müssen. (Leider war vorgestern erst der 22. März a. St., so daß der Beschluß der Handelskammer, wenigstens was den letzten Punkt anbetrifft, nicht einmal als Aprilscherz aufgenommen werden kann. Const. Klingt er nicht! Anm. d. Red.)

Zur Sommersaison empfehlen die Schuhfabrik D. S. Pollak u. Co. Str. Carol Nr. 25, und Calea Victoriei vis-à-vis dem königl. Palais und Fiskalen: Ploesci, Jassy, Galatz, Braila und Fochsani Specialitäten in für, bigen Schuhwaaren und Blechschuhe. Fixe Preise.

Motorfahrzeuge entwickeln sich, gleich wie Fahrräder immer mehr und mehr zu wichtigen Verkehrsmitteln. Das Motorfahrzeug ist der Inbegriff aller Schnelligkeit und kann man sagen, daß Jedermann seine eigene Eisenbahn im Hause hat, da man mit einem Motordreirad 40 Km. per Stunde zurückzulegen im Stande ist. In Ländern wo die Verkehrsverhältnisse schwierig, sind

Motorfahrzeuge ein wahrer Segen, da man durch diese von allen Mühen und Klagen befreit wird.

Von allen Motorfahrzeugen ist das Dreirad die praktischste und verbreitetste Type.

Auch in kommerzieller Beziehung ist diese Erfindung nutzbringend indem durch den Bau resp. Vertrieb von Motorfahrzeugen dem Wagenbauer, Fahrradhandl. etc. ein neues Arbeitsfeld und Abgabebiet eröffnet wird.

Einer der besten und bewährtesten Motoren, von dem über 7000 Stück im Gebrauch sind, ist derjenige der Motoren- und Motorfahrzeugfabrik Cubell u. Co. Aachen.

Diese Firma fabricirt Motoren, Motorwagen, Motorboote und hauptsächlich Motordreiräder, Anhänger- und Vorspannwagen und weisen wir Interessenten auf diese Firma, deren Renommee für sorgfältigste und beste Bedienung bürgt, ganz besonders hin.

Theater, Kunst und Literatur.

Deutsches Theater. Die Compagnie-Arbeit der Herren Blumenthal-Nadelburg, „Hans Hudebein“ ist ein lustiger Schwan, der seine Wirkung auch bei mittelmäßiger Darstellung auf die Zuhörer nicht verfehlen wird, keineswegs aber wegen seiner amüsanten Handlung, sondern nur wegen seiner heiteren Pointen. Hans Hudebein, der Familienname des bekannten Unglücksraben, ist in dem Stücke Spitzname für einen losen Ehemann, der bei einer unverthigbaren Kelgung zum Abirren vom Wege das Pech hat, allemal sogleich abgestoßen zu werden. So auch bei einem galanten Abenteuer in Ostende. Ein Stellbildein Hudebeins mit einer hübschen Strandnymph ist von einem Kinematographen eingefangen worden und wird nun von einem Unternehmer in Berlin, wo der ungetreue Ehemann eine bekannte Persönlichkeit ist, öffentlich zur Schau gebracht. Das pikante Bild erregt natürlich die allgemeine Aufmerksamkeit, unter anderem auch die der legitimen Gattin des Unglücksraben und der Schwiegermutter derselben, was zunächst zu einer privaten Scheidung von Tisch und Bett der Gatten, in seiner weiteren Entwicklung aber zu einer lebensgefährlichen Bedrohung des armen Hans Hudebein durch einen Athleten führt, der mittlerweile die Ostender Strandnymph zur Frau genommen hat. Im Augenblicke der höchsten Bedrängnis löst sich der Wirrwarr durch die Erklärung der Preistringersgattin, daß sie als Angestellte der Kinematographen-Gesellschaft verpflichtet gewesen sei, Herren am Strande zur Annahme von verhänglich scheinenden Situationen und Stellungen zu verleiten, bei denen es aber immer nur beim Scheine geblieben ist. Die Seele des ganzen Stückes ist also, wie man sieht, eine recht spaßhafte erdachte Anekdote, ohne Spur von dramatischem Gehalt, was ihn selbst ein dramatischer Spaß nicht ganz entbehren kann. Die Pointe ist hier alles, und schon deshalb mußte die Eignung dieses Vorwurfs, das Interesse des Zuschauers über die Dauer eines ganzen Theaterabends hin zu binden, zweifelhaft erscheinen. Die Autoren brachten jedoch mit anerkanntem Geschick das Kunststück zustande, die Spuren einer gewaltthätigen Ausweitung des geringfügigen Vorganges durch episodische Einschaltungen nicht ganz fühlbar zu machen und das Publikum drei Acte hindurch in guter Stimmung zu erhalten. Die gestrige Aufführung hatte wieder an ihrer Unfertigkeit zu leiden. Offenbar ist die Gesellschaft nur auf eine beschränkte Anzahl von Stücken angewiesen, die im Repertoire feststehen, und die auch wirklich auf das vortrefflichste zur Aufführung gebracht wurden. Es ist schade, daß der gute Eindruck, den man hier allgemein von diesem Ensemble erhalten hat, durch die um jeden Preis „herausgebrachten“ Vorstellungen getrübt wird. Die Unternehmung, die sich diesmal über den Zuspruch der Deutschen gewiß nicht zu beklagen hatte, müßte das Herz haben, den Schauspielern im Laufe von zwei Wochen einen oder zwei Tage der Erholung zu gönnen, an welchen sie die neueinstudierten Stücke mit der nöthigen Mühe probieren könnten, um sie dem Publikum in würdiger Form vorzuführen, denn Einzelkräften, muß Zeit gelassen werden, ihre Rollen zu verbauden. Es wäre ungerecht, von einem Darsteller zu verlangen, daß er nach einer einzigen Probe, die den größten Theil des Tages inanspruch nimmt, am Abend in einem neueinstudierten Stücke seinem wirklichen Können entsprechend spiele. Hoffentlich werden die noch am Repertoire befindlichen Schauspiele von Gerhart Hauptmann „Einsame Menschen“ und „Fahmann Henschel“ sowie „S'Katherl“ und „Barthel Turasch“, in welchen Frau Lanus sich in ihrer ganzen bedeutenden Künstlerkraft zeigen kann, auf der Höhe der bisher gegebenen Vorstellungen stehen. Wenn die Gesellschaft in unserer Stadt einen guten Eindruck zurückläßt, kann der Impresario gewiß sein, in jeder Saison in Bukarest mit einem kleinen, aber tüchtigen Ensemble, das sein feststehendes Repertoire besitzt, neben einem künstlerischen auch einen materiellen Erfolg davonzutragen.

M. R.—r.

Theater Lyric. Heute, Mittwoch, gelangt Gerhart Hauptmanns sensationelles Stück „Einsame Menschen“ zur Aufführung. Das Lustspiel „Im weißen Rössel“, das auch hier einen darschlagenden Erfolg zu verzeichnen hatte, geht morgen zum dritten Mal über die Scene. Der Vorstellung wird auch unsere Königin beimohnen. Die Freunde eines sehr heiteren Theaterabends werden es gewiß nicht verabsäumen, diese Vorstellung zu besuchen.

Concert Anrel Gliade. Der beliebte Baritonist unseres Nationaltheaters veranstaltet Mittwoch, den 12. d. M. im Athenäum ein Concert, bei welchem die Pianistin, Frau Maria Taban-Chefaladi mitwirken wird. Das Programm ist mit großem Geschmac und sehr interessant zusammengestellt. Billets sind in der Musikalienhandlung von Const. Gebauer erhältlich.

### „Das Ewig-Männliche.“

Die Geschichte war so romantisch, daß sie beinahe komisch erschien. Und gerade Hedda mußte sie passieren, der erfahrenen Salonblüwin, der „Fischchen“ im Salon und auf der Eisbahn, ihr, die allezeit Herrin der Situation war. Auf dem Eise einbrechen, an einer deutlich bezeichneten Stelle! Man hatte hier kürzlich Eis „geräumt“, und die neugebildete Decke war noch sehr dünn. Die lähne Käuferin mißachtete die Gefahr; über eine solche Stelle fliegt man hinweg und findet gar nicht die Zeit, einzubrechen. Und dennoch — es knackte, und Hedda fühlte mit blitzartigem Schreck, daß der Boden unter ihren ziellich chauffierten Füßchen wich. Jedoch sie wurde gerettet, mit einem kühnen, derben Griff durch einen Herrn, der ihr nicht einmahl vorgefallen war.

Es gehört zum guten Ton eine solche Episode scherzhaft zu glossieren. Im Grunde jedoch war die Sache sehr ernst. Sowie man unter das Eis geräth, ist man verloren, auch wenn man eine vorzügliche und sehr graziose Schwimmerin ist.

Aber der große, blonde Mann hatte sie mit eigener Lebensgefahr gerettet vor einem gräßlichen Tode. Beide waren sie nur etwas angespritzt von der aus ihrer Ruhe aufgestörten Orlussfluth. Der Fremde junge Mann verbeugte sich tief, murmelte seinen Namen und entschuldigte sich, das gnädigste Fräulein so derb am Arm gepackt zu haben. Die fische, schneidige Hedda hatte für einen Augenblick die Fassung verloren.

Sie hätte danken müssen und fand nicht das rechte Wort. Ein bewegtes Wort war ihr nicht geläufig, ein oberflächliches wollte nicht über ihre Lippen. Mit bebenden Fingern nahm sie eine Visitenkarte entgegen, nachdem sie etwas gestammelt, was wie eine Bitte klang, die Bekanntschaft fortzusetzen.

Inzwischen war ihr Lieutenant hinzu getreten, ihr bedorzugter Ritter für diese Saison. Der war sehr ungehalten, und rief in gezwungen scherzhaftem Tone man habe ihn seines schönsten Vorrechtes beraubt. Thatsächlich war er dicht neben Hedda gewesen, hatte jedoch den richtigen Augenblick veräußert. Und in etwas scharfem Tone entgegnete der Ritter dem Ritter: „Ich war eben zur Stelle — war der Erste.“

Und sie fixirten einander. Der Lieutenant war ein echter Ritter „von Laßburg“; der Ritter hieß schlechtweg Leo Bracht und war Beamter im Justizministerium. Gleich darauf sah Hedda in einer Droßknecht und fuhr, jede Begleitung ablehnend, nachhause. Ihr Herz pochte zum Zerspringen. Nur Sekunden hatte der Vorgang ihrer Rettung gedauert, aber sie hatte den gräßlich erhabenen Schauer der Todesangst empfunden. Noch troff ihr hochgelegantes, pelzverbräuntes Kostüm von der eisigen Fluth. Völlig zugleich, in jenem entsetzlichen Moment, hatte sie die starke, gewaltige, die rettende Hand gefühlt. Und sie, sie hatte nicht einmal ein ehliches, warmes Wort des Dankes über die Lippen gebracht.

Wie stolz und selbstbewußt er da stand, selbst ein wenig befangen wegen seiner Heldenrolle. Welche klägliche Rolle hatte sie gespielt, sie, die gewandte Weltkame! Jetzt, allein mit sich selbst, gestand sie sich, nicht ohne daß das Blut heiß in ihre Wangen schloß — am liebsten wäre sie dem Manne an den Hals gestiegen, hätte sie ihn geküßt. Aber sie war viel zu wohlgezogen, um den Eingebungen ihres Herzens zu folgen. Auch verzeigte sie sich sofort, was die Folge gewesen wäre, würde sie jene Regung nicht unterdrückt haben. Natürlich, sie hätte sich lächerlich, ja gesellschaftlich unmöglich gemacht.

Ja, bei Wagner's Musikdramen ist das etwas Anderes. Mann und Weib sehen sich und fliegen sich in die Arme. Das ist erhabene Kunst. Aber in Wirklichkeit? Und doch, warum nicht? Ihr Herz pocht rasend, und wie ein leuchtender Blitz geht es durch ihre Seele: warum nicht? Warum sollte er nicht ihr Gatte werden, er, der ihr das Leben mit wahren Heldenmuth gerettet hat? Er hat sie bezwungen, er ist ein Mann, ein Held! Sie fühlt den leuchtenden Blitz seiner klaren, grauen Augen, sie fühlt den muthigen Griff seiner starken Hand bis in die Fingerspitzen.

Man hat sie viel umworben, sie ist in jedem Sinne eine gute Partie. Aber alle die eleganten Salonhelden in Civil oder Uniform, die sich um sie bewarben, haben keinen tiefen, nachhaltigen Eindruck auf sie gemacht. Keiner, Keiner! Bis heute. Das war etwas Anderes. Sie fühlte den Mann. Es ist doch wohl etwas Wahres, Ewiges darin, in der Sieghaftigkeit des Ewig-Männlichen!

Ihr Herz hatte gewählt, eine Offenbarung war ihr geworden. Ihr Herz schrie nach diesem Manne. Mit einem einzigen Blick hatten sie sich gefunden, als sie tiefend einander gegenüberstanden. Wie frohbewußt, wie stolz beglückt er sie angesehen hatte. Man behandelte sie zuhause, da sie obgleich vierundzwanzig Jahre alt, noch unverheiratet war, wie ein unmündiges Kind. Mama nannte sie nicht Hedda, sondern Bicki, und Mama schalt die Tochter wegen des durchnässten Kostüms. Im Winter ist derlei so schwer zu trocken. So unverständlich und vereinsamt hatte sich Hedda nie gefühlt. In mer tieferer Wurzeln schlug der Liebestraum in ihrem Herzen, jene Liebe „auf den ersten Blick“, die ein Schicksal bedentet. Ihr Entschluß stand fest: sie wollte um ihn werden.

Heimlich schlich sie nach dem Hause, wo er wohnte, und erfuhr beim Portier, daß Herr Bracht jetzt im Bureau sei, aber die gnädige Frau wohl oben wäre. Daran hatte sie nicht gedacht, daß er verheiratet sei könnte. Sie lachte sich selbst aus, rannte eine Weile in der schmutzigen Straße auf und ab, es war Thauwetter und trat dann in eine Konditorei. Dort schlug sie ein Adressbuch auf, um aus thörichter Neugierde den Rang ihres Retters zu erfahren, der auf der Karte ungenau angegeben war. Da las sie: Frau Marie Bracht, Justizrathswitwe“ u. s. w. Also seine Mutter! Und wie mit einem Zauberschlage stand der Roman ihres nüchter-modernen Mädchenlebens wieder vor ihrer Seele. Sie konnte, sie durfte ihn nun erst recht erobern! Der Mutter einen Strauß Blumen bringen, ihr danken. Das war nicht nur korrekt sondern auch poetisch wirksam. Ja, sie war dies ihrem Lebensretter schuldig, der lau n ein Wort des Dankes erhalten hatte und von dem ihre Eltern kaum Notiz nahmen weil, er den offiziell begünstigten Bewerber, den Ritter v. Laßburg, beeinträchtigte. Man hatte stillschweigend angenommen, daß die Verlobung zum Schluß der Saison stattfinden würde. Hedda war ja doch vierundzwanzig Jahre alt; Nun aber hatte Hedda selbst gewählt, und sie zweifelte nicht, daß sie nur zu kommen brauchte, um zu siegen. Nur einmal hatte sie ihren Helden auf der Eisbahn von der Ferne gesehen. Und sie bemerkte auch, daß er mit ihrem „Ritter“ eine leichte Carabollage hatte und daß sie in einen kurzen Wortwechsel geriet. Es würde doch nicht zu einem Duell kommen? Ihr Plan war gefaßt. In raffiniert einfacher Toilette, einige herrlich duftende Rosen in der Hand fuhr sie zu der „Justizrathswitwe“, um durch das Herz der Mutter das des Sohnes zu erobern. An der Thür stand ein hübscher blonder Bäckisch mit langem dicke Zopfe, offenbar seine Schwester. Sie knickte und ließ Hedda mit ihrem eigenen Schlüssel herein. „Nochmals knickend, wies sie den Besuch nach dem Salon. Ein wenig bekümmert trat Hedda ein — und prallte sofort zurück. Sie hatte ganz bestimmt erwartet, die Mutter zunächst allein zu sprechen.

Darauf war ihr ganzer Plan gestellt gewesen. Da aber saß ihr Feld in dem stark dämmerigen Raume dicht am Fenster, und mit einer kleinen scharfblickenden Scheere zertrennte er irgend welches bräunliches Seidenzeug, das er auf den Knien ausgebreitet hielt. Er trennte mit Feuereifer, ziemlich dicht über seine unmännliche Arbeit geneigt, völlig ahnungslos, daß er beobachtet werde, denn es war ja nicht geklingelt worden. Hedda versuchte es, vorsichtig die Thür wieder zuzuziehen. Man durfte den jungen Herrn doch in dieser lächerlichen Situation nicht überfallen! Indeß er hatte ein Geräusch gehört, vermochte aber nicht gleich, sich aus seinen Seidenseken loszuwickeln. Es sah überwältigend komisch aus, wie sich die einzelnen Bestandtheile eines altmodischen Damenkleides um seine Beine wickelten. Hedda fühlte, wie sie dunkelroth wurde. Ihr war, als hätte sie ihren Helden im — tiefsten Neglige erblickt. Und als er nun, sich energisch schüttelnd, mit großen verwunderten Augen auf sie zutrat, da stand sie, die weltgewandte Dame, ebenso verlegen, wort- und rathlos wie neulich nach der Lebensrettung. Da lachte er laut und lustig.

„Mein gnädiges Fräulein, daß ist ja reizend von Ihnen.“

„Aber ich störe“, stammelte sie so unbeholfen wie möglich.

„Wieso, Gnädigste, weil ich für meine arme Mama, die schwache Augen hat, da mit der Scheere hantire?“ — „Warum sollten Sie da stören?“ „Zu Seygentheil, helfen Sie mir.“

Und diese hübsche Wendung machte ihn zum Herrn der Situation, genau so wie damals. Und sie fühlte ganz deutlich wie männlich, er auch in diesem Augenblick war, ganz echt männlich, sie aber hilflos und thöricht, wie damals.“ Selbstamerweise that ihr das jedoch ebenso wohl als wehe, rasch zog sie die Handschuhe ab und nahm ihm das Scheerchen aus der Hand. Nie im Leben hatte sie ein Kleid — zertrennt! Das hier war altmodisches, aber ein gutes Seidenzeug.

Im selben Augenblick trat die Mama ein, eben so altmodisch in ihrem Wesen, wie das bräunliche Kleid, denn sie meinte gleich vor Rührung, während Hedda, jetzt völlig gefaßt ein paar schöne Rosen überreichte und von ihrer Dankbarkeit für den Lebensretter sprach. Es war wirklich eine herzbewegende Scene. Der Bäckisch raffte indessen die Seidenlappen zusammen.

Das Gespräch haftete an der Rettungsthat, von der die alte Dame, trotz Leo's Empiruch, nicht genug hören konnte. Während Leo Bracht über seine Retterrolle die üblichen schlechten Witze machte, blieb sie befangen wie irgend ein Gänchen vom Lande. Velnah fastungslos brach sie auf. Seit dem Augenblick, da sie auf dem Eise eingebrochen war, hatte sie sich ihrem Retter gegenüber blamirt, trotz aller amerikanischen „smartness“. „Er“ begleitete sie noch die Treppe hinab bis zu ihrem Mietwagen. Und da fiel ihr noch etwas ein. Mit leicht bebender Stimme flüsterte sie: „Oberleutenant v. Laßburg provozirt Sie — nicht wahr?“

„Das thut er“, bekräftigte Leo Bracht, lächelnd, „aber ich gehe darauf nicht — ein, ich habe das nicht nötig!“

„Ach, wie „männlich“ er blieb in den unmännlichsten Situationen.“

„Und ich habe Ihnen eigentlich noch nicht gedankt“ rief sie.

„Nicht nötig,“ „mein — gnädiges Fräulein, denn ich freue mich, daß ich Ihnen einen kleinen Dienst leisten durfte.“

Und wie er sagte „ich freue mich“, mußte man ihm

# Wer war der Mörder?

Roman  
von  
M. E. Braddon.

(22)

Das waren die einzigen Abschiedsworte, die er ihr zukommen ließ. Er schreie sie mit fester Hand auf ein Blatt Papier, daß er um die Briefe legte, worauf er dieselben versiegelte und adressierte.

Er hatte dieses Weib mit der ganzen Jugendkraft seiner dreißigjährigen Jahre geliebt, mit der ganzen Glut einer Seele, die aus den griechischen Klassikern Begeisterung geschöpft, und sich an der italienischen Poesie berauscht hatte. Ein schwärmerischer Jüngling war er nach Florenz gekommen ein blasierter Mann verließ er es: aber noch jetzt nach fünf Jahren, in dem kosmopolitischen, modernen Treiben der Weltstadt Paris, bebt er, wenn die Erinnerung an die alten Paläste, in denen er mit ihr getanz, und die vom Mondschein beleuchteten Gärten, in denen er mit ihr lustwandelt, in ihm aufsteigt.

In Fountainhead, seinem Geburtsort, war er, seitdem er mündig geworden, höchstens eine Woche oder zwei gewesen, um die Wiesen, die an Auber Lawn stießen, an Robert Hatrell zu verkaufen. Aber trotzdem er seit dem Verlassen der Universität nur im Auslande gelebt, hatte er nie darenin gewilligt, daß Fremde das Haus bewohnten, in dem seine Eltern gelebt — und gestorben waren. Allen Agenten zum Trotz, die ihm die vorzüglichsten Pachtverträge in Vorschlag brachten, blieb es verschlossen, eine, seiner Mutter treue Haushälterin und deren Sohn versorgten dasselbe und den Garten.

Das Gebäude war schon sehr alt, so alt wie die Tudors und wäre so recht dazu geschaffen gewesen, von einem der Millionäre der Neuzeit unbarmherzig bis auf den Grund rasirt, oder doch wenigstens derart verändert, verbessert, ver-

größert und verschönert zu werden, daß der ursprüngliche, malerische Reiz seiner Zeit zerstört worden wäre. Florestan suchte etwas darin, es so wie es war, mit all den Unbequemlichkeiten seiner seltsamen Bauart, die von einer längst verschollenen Generation und einem viel anspruchsloseren häuslichen Leben sprach, zu erhalten. Der Garten war mit all dem Ernst, der zu seinem ehrwürdigen Alter paßte, angelegt worden. Viel Geld hatte man nicht angewandt, dafür aber desto mehr Geschmac und Sorgfalt, und diejenigen, welche die Pläne entworfen, hatten Lord Bacon's „Essay on Gardens“ noch frisch im Gedächtnis, hatten Francis Bacon vielleicht selbst gekannt und mit ihm über Bäume und Pflanzen, die er liebte, gesprochen.

Die diplomatische Laufbahn hatte Gilbert Florestan weit von dem Ort, an dem seine Vorfahren von Generation zu Generation gelebt, fortgeführt; jedoch in einem Winkel seines Herzens bewahrte er das Bild seiner Heimat treu und sicher, und eher hätte er sein Herzblut, als sein Heimathaus hingegeben.

Paris sagte seinem cynischen, achtundzwanzigjährigen Temperament zu; hier traf man die ganze civilisierte Welt, es war der Vorhof Europa's und der Spielplatz Amerikas; wer das Leben kennen lernen wollte, konnte hier Gelegenheit finden, Menschen von den verschiedensten Charakteren, Nationalitäten und Glaubensbekenntnissen zu studieren.

Mrs. Florestan bewohnte eine vierte Etage in den Champs Elyees, eine Wohnung, die er scherzweise seinen Maskorb nannte. — Dem Namen nach war es der vierte Stock, in Wirklichkeit aber der fünfte und vom Balkon aus hatte man einen Blick wie aus der Vogelperspektive über die ganze Stadt, ein großartiges Panorama von weißen Mauern und grauen und roten Dächern, durch die sich der blaue Fluß schlängelte.

Wenn die Zimmer auch dicht unter dem Dach lagen so waren sie doch geräumig hoch und geschmackvoll möblier. Florestan's eigene Sachen, seine Bücher, Bronzen und Kuriositäten gaben ihnen etwas Behagliches, und stimmten zu den, im Geschmac Ludwig des Sechzehnten gehaltenen Stühlen, Sophas, Ebenholzischen und Tageren. Die Wohnung bestand aus einem Vorzimmer, in dem große Palmen sowie ein türkischer Divan orientalischen Luxus verrieten und das Handwerker und anderen unbehaglichen Besuchern zum Warte-

zimmer diente; ferner aus einer Bibliothek in welcher Florestan in den freilich seltenen Fällen wo er zu Hause speiste, sein Mahl einnahm, einem daran stoßenden kleinen Rauchzimmer und einem großen Schlafzimmer an welches sich das Ankleide- und ein Badezimmer reihten. Hier verbrachte Gilbert Florestan sein Leben, empfang die wenigen guten Bekannten, die ihm sympathisch waren, hielt sich jedoch mit stolzer Ruhe die große Klasse der Zubringlichen vom Weibe. In der guten Gesellschaft von Paris war er als Engländer von vornehmer Herkunft, dessen feines Benehmen und hübsche Figur jedem Salon zur Ehre gereichte, gern gesehen, und wurde überall mit der bekannnten überschwänglichen Pariser Liebenswürdigkeit empfangen, die er genau zu taxieren wußte. In der Demimonde war er dafür bekannt, daß er sich keinen Täuschungen hingab, und dort spielte er eine weit wichtigere Rolle als in den feinen Salons. Es muß hinzugefügt werden, daß er für dieses leichte Völkchen, mit all seinen Wandlungen, seinem regellosen Dasein, seinem glänzenden Scheinleben, welches am folgenden Tage schon in Staub zusammenfallen konnte, und seinen freien Sitten eine groß Vorliebe hegte.

Er malte geschickt, in skizzenhafter Manier, und war für die Kunst sehr begeistert. Auch die Musik und das Theater hatten für ihn einen großen Reiz, und gern verkehrte er in jener Künstlerwelt, deren Talente bei dem großen Publikum nur mäßige Anerkennung gefunden hat er, und welche niemals durch klingenden Gewinn verwöhnt worden war. „Wird ein Künstler reich, so entzündet sich in ihm im selben Augenblick ein seltsames Feuer“, sagte Florestan. Die Freiheit und Kühnheit seiner schöpferischen Kraft, die ihn groß machte, wird durch die Hie nach Gewinn lahm gelegt! er folgt nicht mehr dem ersten Impulse seines Genies, der wahren Begeisterung, sondern überlegt, was am besten bezahlt wird, was ihn, ob gut oder schlecht, wahr oder unwahr, am schnellsten reich macht.

Er strebt nicht mehr danach seine Ideale zu verwirklichen sondern überlegt den Kaufpreis und malt Schreie oder componiert in diesem Sinne. So stirbt das Göttliche in der Kunst, der Genius aber flieht entrüstet die Werkstatt des Jüngers. Hat den Künstler erst einmal der Geldteufel gepackt, so sinkt er schnell zur Kämerseele hinab, und ist nichts Besseres, wie jeden Handelsmann, und sein Talent ist die Reclame.

glauben. Wieder saß sie in der Droschke, wieder wie ein durchnähter Pudel. Und doch! Trotz der Teufelschere in seinen Fingern liebte sie diesen Mann. Sie wollte um ihn werben, nur um ihn, mit den Waffen des „Ewig-Weiblichen“ die ja unwiderstehlich sein sollen; werben zugleich mit männlichen Muth. Und ein geheimes Vorgefühl sagte ihr, daß sie siegen würde.

F. v. Kapff-Essenther.

Bunte Chronik.

Der Privatzt des Papstes. Ueber den Privatzt des Papstes theilt der römische Korrespondent der „Ball Mall Gazette“ Folgendes mit: Dr. Rapponi hat, um sicher jeden Ruf aus dem Vatikan zu hören, ein Telephon an seinem Bettende. Wenn nun im Vatikan beunruhigende Gerüchte auftauchen, wird er die ganze Nacht durch anfragende Karbinäle oder Diplomaten in Athem erhalten. Außerdem bringt dies noch eine Menge Auslagen mit sich, denn es laugen eine Menge Telegramme an ihn ein, die er wegen der hohen Stellungen der Anfragenden immer beantworten muß. Niemand würde ahnen, welchen Gehalt Dr. Rapponi bezieht: 120 Pfund Sterling jährlich. Professor Giuseppe Rapponi ist seit dem Jahre 1888 in seiner jetzigen Stellung. Bis zu dieser Zeit hatte der Heilige Vater nur einen Wundarzt. Nachdem man die Nothwendigkeit der Beiziehung eines Doktors einsah, wurde Dr. Rapponi, der bis dahin in Dalmatien an der adriatischen Küste seine Praxis ausübte, jede Woche nach Rom zum Papste berufen. Kurz darauf starb der Wundarzt und der Professor wurde und blieb bis heute der einzige Arzt Sr. Heiligkeit. Er hatte das Vertrauen und die Freundschaft des Papstes so sehr gewonnen, wie Dr. Schweininger diejenige Bismarck's. Dr. Rapponi ist der Einzige, welcher es vermag, den Heiligen Vater zu größerer Vorsicht betreffs seiner Gesundheit zu bewegen. Einige Gewohnheiten aber konnte auch der Doktor nicht abbringen. So bestand Sr. Heiligkeit noch bis vor Kurzem darauf, sich, auf einem Stuhle sitzend, selbst die Bücher aus der Bibliothek herunterzuholen. Auf die Vorstellung, daß dies sogar für jüngere Kräfte gefährlich sein könnte, hatte er immer die Antwort: „Ich weiß ja den Weg, ich weiß den Weg.“ Geistige Arbeit will der Heilige Vater durchaus nicht aufgeben; er hat, wie bekannt, selbst während seiner letzten Krankheit gedichtet, mit seinem Privatsekretär Mgr. Angeli gearbeitet und Kardinal Rampolla jeden Morgen empfangen, um mit ihm die wichtigsten Geschäfte zu besprechen. — Bei dieser Gelegenheit mag auch bemerkt sein, daß Professor Mazzoni, der bekanntlich die Operation beim Heiligen Vater vollzogen hat, ein persönlicher Freund des Wiener Nuntius Erzbischofs Taliani ist. Professor Mazzoni war im vorigen Sommer mehrere Tage in Wien beim Nuntius Taliani zu Gast.

Teuoristenstreiche. Sabazzi, der berühmte polnische Teuor, war einmal am gräßlich Starbed'schen Theater in Lemberg engagirt. Es wurde „Johann von Paris“ gegeben. In der Tafelzene hatte Sabazzi ein gebratenes Huhn zu zerlegen und zu verspeisen und entledigte sich dieser Aufgabe mit der ganzen Berbe seines jugendlichen Appetits. Anfangs fügte sich der geizige Graf Starbed in das Unvermeidliche, als aber die Oper großen Anklang fand und zahlreiche Wiederholungen in Aussicht standen, kam eines Abends statt des angenehmen duftenden Bratens das sonst übliche Huhn aus Papp auf die Tafel. Sabazzi blieb jedoch im Charakter seiner Rolle und zerlegte das arme Huhn aus Papp so geschickt, daß dasselbe nie wieder mitwirken konnte. Der Graf war jedoch erfinderisch und ließ nun ein Huhn aus Holz

anfertigen. Das erste Mal scheiterte Sabazzi. Es war unmöglich, dem maßigen Holzklumpen mit Gabel und Messer beizukommen. Das nächste Mal hatte sich der listige und lustige Teuorist eine Säge in der Nähe der Tafel bereitegestellt und trancharie das hölzerne Huhn mit dieser, unter lautem Jubel des Publikums, das den Krieg zwischen Direktor und Sänger mit heiterer Theilnahme verfolgt hatte. Graf Starbed selbst konnte nicht ernsthaft bleiben. Lachend erklärte er sich besiegt, und fortan wurde wieder ein reelles Brathuhn aufgetragen.

Der unmoralische Kinematograph. Ein Vikar der Grafschaft Hereford in England hatte den kühnen Entschluß gefaßt, seine Pfarrkinder mit den Fortschritten der Wissenschaft bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke ließ er zunächst aus einer größeren Stadt einen Kinematographen kommen. Doch der Vikar hatte schon viel von den schändlichen Bildern gehört, die solch ein Apparat manchmal zutage fördert, und deshalb schärfte er dem Mann, der den Apparat vorführen sollte, ein, ja keine anstößigen Bilder zu produzieren. Die Sitzung begann, und gleich das erste Bild zeigte ein Liebespaar, welches sich — o Schrecken! — küßte. Entsetzt sprang der Vikar aus, jagte den Mann mitnahm dem Kinematographen hinaus und wollte nichts bezahlen. Nunmehr soll das Gericht entscheiden, ob ein sich küßendes Liebespaar wirklich shocking und der Vikar berechtigt ist, das Honorar zu verweigern.

Kein Scheidungsgrund. Dem „Daily Chronicle“ wird aus Ohio eine interessante richterliche Entscheidung gemeldet: Ein Mann strengte vor dem Richter eine Scheidungsklage an mit der Begründung, seine Frau habe ein Glasauge, das sie ihm während der Brautzeit sehr geschickt verheimlicht hat. Der Richter wies ihn ab und verkündigte in der Urtheilsbegründung, kein Frauenzimmer brauche, wenn es unvorhanden werde, seinen Bewerber über irgend ein Mittel oder Anhängsel zu unterrichten, das den Zweck habe, das Werk der Natur im Bau des Gesichtes oder der Figur zu verbessern. Der Richter konnte keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Glasauge und falschen Zähnen, falschen Haaren und der Masse anderer dekorativer Täuschungen finden und mußte sich sagen, daß keine Ehe sicher wäre, wenn er derartige „Falschheiten“ allgemein als Scheidungsgrund zuließe. Also.

Matrosenstreich. Der „Gaulois“ erzählt folgende Geschichte: Zwei brave Matrosen, deren Schiff in den Hafen von Algier eingelaufen war, gingen an Land, um sich die Beine eine wenig gelenk zu machen. „Wenn man sich ein kleines Vergnügen leistet?“ jagte der Eine. — „Wäre dabei,“ erwidert der Andere. „Aber ich habe nur zwanzig Sous. Und Du?“ — „Ich nur zehn Francs. 's ist mager.“ — „Man kann damit thatsächlich nicht „Fettlebe“ machen.“ — „Wart' ein Bißchen!“ . . . „Ich hab' eine Idee!“ . . . Wir sind hierher gekommen, um uns zu amüsiren, das soll geschehen!“ Und er verschleppt seinen Kameraden in die Altstadt. Die Beiden gehen in eine Schänke in der nur Eingeborene verkehren. Der Mann mit den zehn Francs nähert sich dem Wirthe und sagt mit lauter Stimme: Ich bin sehr ärgerlich. Vor einem Jahre traf ich bei Dir einen freundlichen Händler, der mir zehn Francs geliehen hat. Ich möchte sie ihm gerne wiedergeben. Aber der Teufel hole mich, wenn ich im Stande bin, seinen Namen zu sagen! — „Erkenntst Du ihn nicht, unter meinen Gästen?“ — „Wer soll alle Braunen' wieder erkennen? Wenn ich wenigstens den Namen wüßte! Und da geht man noch mit Fleiß an Land um seine Schulden zu bezahlen!“ — Die beiden Freunde setzen sich in einen Winkel und zünden ihre Pfeifen an. Eine Viertelstunde später kommt ein Mann mit einem Fez auf dem Haupte in die Schänke. Als er die beiden Matrosen

bemerkt, hebt er die Arme gen Himmel und ruft mit über schwänglicher Freude: „O, mein lieber Freund! . . . Das ist hübsch von Dir, daß Du mich nicht vergessen hast und mir meine zehn Francs wieder bringst! . . . — „So sind wir alle in der französischen Marine!“ . . . — Der Mann mit dem Fez streckt die Hand aus, um das Geld zu nehmen „Einen Augenblick!“ sagt der Matrose, „und meine Uhr?“ — „Deine Uhr?“ . . . Welche Uhr?“ . . . — „Na, Donnerwetter, die Uhr, die ich Dir als Pfand gelassen habe für die zehn Francs, welche Du mir vor einem Jahre geliehen hast!“ — „Du hast mir niemals eine Uhr als Pfand gegeben!“ — „Wie, Du schust, Du wagst es, die zehn Francs zu nehmen, die Du mir geliehen hast! . . . Denn Du hast mir doch zehn Francs geliehen, ist's nicht so?“ — „Aber . . . ich . . . ja . . . allerdings . . .“ — „Und Du weigerst Dich mir meine Uhr herauszugeben! Sold! ein Gauner bist Du! Allons, mit zum Komissar, mein Täubchen!“ . . . Der Mann im Fez weiß nicht, wie ihm geschieht; er geht mit zum Komissar, erhält die zehn Francs, muß aber dafür 80 Francs für die Uhr zahlen, die er nicht zur Stelle bringen kann. — So lauten sich zwei lustige Matrosen in Algier ein kleines Vergnügen bereiten. Der „Gaulois“ verbüßt sich für die Echtheit der niedlichen Geschichte. Wie ist es aber mit der Ehre und der Moral in der französischen Marine?“

Eine Milliarde Meter Seidenband aller Farben und Schattirungen verbraucht das schöne Geschlecht auf dem europäischen Kontinent in einem Jahre. Den Löwenantheil davon haben die Frauen Frankreichs, nämlich ein Drittel, sie sind es auch, die besonders die helleren Farben bevorzugen. Dann kommt die Frauenwelt Großbritanniens, aber mit einem fast zehnmal geringeren Konsum nämlich dreißig Millionen Meter. Der Rest entfällt in durchschnittlich ziemlich gleichen Theilen auf Deutschland, Spanien und Italien und dann Belgien und die anderen kleineren Staaten. Am meisten werden Bänder in blauen und rothen (besonders Scharlach) Farben hergestellt.

Poetische Diebe. Aus Tetschen wird berichtet: In der gestrigen Nacht wurden einem hiesigen Geflügelhändler ein Hahn und zwei Hühner gestohlen. An der inneren Seite der Stallthür fand man einen Zettel mit folgendem Inhalt:

Lieber Hans und liebe Kefe  
Jetzt zur Zeit der Hühnerzucht,  
Wirst von uns Du auch besucht;  
Einen Hahn und zwei der Hennen  
Woll'n wir unjer eigen nennen.  
Lieber Hans, sei uns nicht böje!  
Einen Gruß an Dich und Kefe!  
I. und J.

Sandel und Verkehr.

Sulzere den 5. April 1899

Portugiesische Finanzen. Aus Lissabon wird geschrieben: Der Ausweis der Staatseinnahmen auf dem Kontinent des laufenden Budgetjahres, vom 1. Juli bis 31. Okt. 1898, bietet ein wenig erfreuliches Bild. Die Einnahmen erbrachten im Ordinarium nur 13,685 Kontos während sie im gleichen Zeitraum des Vorjahres mit 14,516 Kontos aus gewesen wurden. Dagegen betrug die außerordentlichen Einnahmen 1547 Kontos gegen vorjährige 635 Kontos. Die gesammten Einnahmen stellten sich mit 15,232 Kontos uar 81 Kontos höher, dies jedoch nur Dank dem Extraordinarium, ohne welches ein erhebliches Minus zu verzeichnen ge-

In Paris giebt es viele verkannte Talente denen das Glück nie gelächelt hat, und bei solchen Malern, Journalisten, Komponisten, Dichtern und Dramaturgen fand Gilbert Florestan eine kleine Welt die, ohne verderbt zu sein, zigeunermäßig lebte ihre Thore auch gelegentlich gewissen Sternen der Demimonde öffnete, welche in den eleganten Häusern des Faubourg St. Germain oder des Faubourg St. Honoré nicht empfangen worden wären,

An einem musikalischen Abend in einer dritten Etage der Rue de St. Peres traf Florestan mit zwei Damen zusammen, die ihn auf den ersten Blick interessierten. Es waren Mutter und Tochter, die erstere eine vornehme Erscheinung, welche einmal sehr hübsch gewesen sein mußte, die letztere auffallend schön. Sie waren Spanierinnen, aus Granada gebürtig; die Ältere nannte sich die Wittve eines Generals Felix Quijada, der, als ihr einziges Kind Dolores noch ganz klein, gestorben war. Bald nach ihres Gatten Tod war sie nach Paris übergesiedelt, wo sie seitdem lebte. Mutter und Tochter waren mit vornehmer Einfachheit in Schwarz gekleidet, was jedoch nicht ausschloß, daß sie Spizen von der größten Kostbarkeit trugen, und Florestan bemerkte, daß die Brillanten in den Ohren der Mutter und das Collier der Tochter einer Fürstin würdig waren.

Niemals konnten Diamanten vortheilhafter aussehen, als auf dem elfenbeinweißen Halbe der Mademoiselle Quijada, niemals hatte Florestan ein lieblicheres Gesicht oder schönere Augen gesehen: am meisten jedoch zog ihn die Aehnlichkeit mit der Frau, die er geliebt, und die ihn betrogen, ja sein Herz gebrochen hatte, zu dieser Spanierin hin. Vom ersten Augen-

blick an interessierte er sich für sie und ließ sich deshalb ihr und ihrer Mutter vorstellen.

Sie begrüßte ihn sehr herzlich, vielleicht weil er die hübscheste männliche Erscheinung in der Gesellschaft war und aristokratisch ausah, während es hier fast zum guten Ton gehörte, daß die Herren lange Haare und abgetragene Röcke, und die Damen zentrierte Toiletten und geniale Frisuren trugen. Madame Düürque, die Gastgeberin war die Frau eines Musikers, der vor zwanzig Jahren eine Oper geschrieben, die erfolglos geblieben hatte; dieser ließ er mehrere andere folgen, die abfällig beurteilt wurden, so daß er sich jetzt mühselig von Klavierstunden und Kompositionen ernährte, von denen er überzeugt war, daß sie den besten Werken Chopins nichts nachgaben, die aber selten andere Personen, als seine Schüler kauften.

Die Gesellschaften der kleinen lebenswürdigen Madame Düürque waren bei den Leuten, ob musikalisch oder nicht, beliebt, und da sie keine genauen Informationen über das Vorleben irgend einer hübschen, sich anständig benehmenden Dame, die ihre Bekanntschaft suchte, anstellte, so fand man in ihrem Salon häufig Leute, die ihre Geschichte hatten und deren Existenz gewissermaßen räthselhaft war, so daß man nur Vermuthungen über dieselben anstellen konnte. Die spanische Schönheit und ihre Mutter waren zufällige Sommer-Bekanntschäften aus Boulogne-sur-Mer.

„Sind sie nicht entzückend?“ fragte die kleine Madame Düürque, während ihr Gatte, ein mürrißch aussehender, langer hagerer Mann, eine Don Quijote-Gestalt mit schmalem, bleichem Gesicht und langen, grauen Haaren, eine seiner geräuschvollsten Mazurkas heruntertraste, in welcher das Tempo

rubato dermaßen vorwiegend war, daß man Ohrenscherzen bekommen konnte.

„Sie stammen von einer alten, castilianischen Familie, ein Quijada war Sekretär oder etwas Aehnliches bei Karl V., und ich weiß, daß sie vermögend sind, wenn sie sich auch sehr bescheiden eingerichtet haben.“

„Die Diamanten der jüngeren Dame liefern einen Beweis davon“, erwiderte Florestan, „wie kommt es aber, daß eine so hübsche Erscheinung, die auch nicht ohne Mitgift ist, mit fünf oder sechsundzwanzig Jahren (so alt ist sie doch schon) noch unvermählt ist?“

„Ach, sie hat viele Anträge gehabt und ist aller Verehrer überdrüssig; ihre Mutter erzählte mir noch neulich, was für günstige Ausichten sie schon zurückgewiesen hat. Sie ist launisch, — ein verwöhntes Kind und thut, was ihr gefällt, und die Mutter liebt sie zu sehr, um ihr zu widersprechen. Sie lieben sich gegenseitig sehr innig, und es ist rührend anzusehen wie liebevoll sie miteinander umgehen.“

„Die Mutter sieht aus, als könnte sie ebenso leidenschaftlich in ihrem Haß, wie in ihrer Liebe sein,“ sagte Florestan, „sie hat einen sehr energischen Ausdruck!“

„Sie sieht sehr vornehm aus und hat sich auch sehr gut konservirt,“ sagte Madame Düürque, die auf ihre Gäste und deren Diamanten sehr stolz war, da es nicht oft vorkam, daß solche Steine in ihren Räumen getragen wurden.

Als die Mazurka mit einem Sturm von doppeltem Arpeggio und Akkorden beendet war, versuchte Florestan ein Gespräch mit Mademoiselle Quijada anzuknüpfen.

(Fortsetzung folgt.)

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Selde von 95 Cts. bis Fr 28.50 pr. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)  
Seiden-Damaste v. Fr. 1.40—22.50 Ball-Seide v. 95 Cts.—22.50  
Seiden-Bastkleider p. Robe „ 16.50—77.50 Seiden-Grenadines „ Fr. 1.35—14.85  
Seiden-Foulards bedruckt „ 1.20— 6.55 Seiden-Bengalines „ 2.15—11.60  
per Mtr. Seiden-Armüres, Monopols, Christalliques, Moire antique, Duchesse Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken u. Fahnenstoffe etc. etc. Für Porto und Zoll 10 pCt. Rabatt. — Muster und Katalog umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (k. k. Hofliefer.)

Foulard-Seide Fr. 1.20

bis 6.55 per Meter in den neuesten Dessins und Farben

wesen wäre. Trotz der Abnahme der ordentlichen Einnahmen um 831 Kontos sind die ordentlichen Ausgaben um nicht weniger als 925 Kontos gestiegen, da sie sich auf 16,103 Kontos, gegen vorjährige 15,178 Kontos stellen. Die außerordentliche Ausgabe betrug jedoch nur 1279 Kontos, gegen vorjährige 1845 Kontos, weist daher eine Abnahme um 566 Kontos aus. Die gesammten Ausgaben betragen demnach mit 17,382 Kontos um 359 Kontos mehr. Das Defizit stellt sich während der ersten vier Monate des laufenden Budgetjahres bereits auf 2149 Kontos, d. i. um 278 Kontos höher als in der gleichen Periode des Vorjahrs.

**Firmeneintragen.** Im Laufe der vorigen Woche sind bei dem hiesigen Handelsgerichte folgende Firmen eingetragen worden: B. Petrescu und N. Savulescu, Wachs-kerzenfabrik, Calea Moschilor 4. — P. Cagigera, technisches Bureau, Passage Vancei Nationale 8. — Mandache T. Barbulescu, Kolonialw. und Spirituosen, Str. Polona 140. — Nathan Segall, Herrenschneiderei, Str. Akademiei 49. — Petrica Zamfir Anghel, Spirituosen, Calea Rahovei 263. — Ion N. Marinescu, Kürschnerw., Boulevard Maria. — N. D. Simulescu, Spirituosen und Kolonialw., Campu-Grant. — Elias S. Altman, Kurz- und Galanteriew., Calea Vitoriei 102. — Toni Blumenfeld, Manufaktur und Kurzw., Str. Glade 9. — Ion Di Pulpa Restaurant, Boulevard Elisabeth 4. — Stoica Nicolescu, Kolonialw. und Spirituosen, Str. Valisarie 28. — Banghell Casari, Spirituosen, Str. Schepcari 8. — Cristea Jani, Kolonialw., Str. Rahovei 85. — T. Hang, Eisenbauten, Str. Javor 119. — Radu Predeșcu, Kolonialw. und Spirituosen, Str. Ganda-cilor 44. — Maria R. Zamfirescu, Manufakturw. Calea Moschilor 397.

**Griechischer Handel.** Von der Entwicklung des griechischen Handels im Jahre 1898 gewinnt man ein Bild durch die vom Ministerium des Innern veröffentlichten Ausweise, in welchen der Mehrertrag im Jahre 1898 den Erträgen des Jahres 1897 entgegenstellt wird. In den ersten 11 Monaten des Jahres 1898 hat die Einfuhr sich auf einen Werth von 140,064,103 Drachmen belaufen, während sie im Jahre 1897 nur 100,437,571 Drachmen betrug, so, daß sich eine Steigerung von 39,626,532 Drachmen ergibt. Die Ausfuhr hat sich in derselben Zeit auf 83,201,267 Drachmen belaufen, während sie im Jahre 1897 nur 74,695,266 Drachmen betrug, woraus eine Steigerung um 8,506,003 Drachmen resultiert. Der Einfuhrzoll hat im Jahre 1894 31,586,114 Drachmen, im Jahre 1897 nur 23,307,791 Drachmen geliefert, so daß eine Mehreinnahme von 8,278,323 Drachmen erzielt wurde.

**Japans Steinkohlenausfuhr.** Die Ausfuhr von Steinkohlen aus Japan betrug im letzten Jahre 2,195,090 Tonnen im Werte von 15,229,969 Yen. Im Vergleich zum Jahre 1886 hat sich die Tonnenzahl ungefähr vervierfacht, während der Wert nahezu auf das Sechsfache gestiegen ist. Folgende Tabelle veranschaulicht, wie sich die Ausfuhr der Steinkohlen in den letzten 10 Jahren entwickelte.

Jahr	Tonnenzahl	Wert in Yen
1889	1,053,821	4,796,089
1890	1,229,811	4,749,735
1891	1,299,312	4,749,735
1892	1,299,352	4,571,984
1893	1,505,412	4,817,912
1894	1,701,130	6,578,461
1895	1,844,815	7,604,788
1896	2,194,413	8,879,256
1897	2,103,012	11,545,801
1898	2,195,090	15,229,969

**Schiffsbewegung.**

Eingelaufen sind durch die Sullnamündung im Zeitraume vom 28.—31. März und zwar:

Am 28. März: Cavendish, englisch, 1182 T. Ballast, Sulina.

Am 29. März: Isle of Georgia, englisch, 1009 T. Kohlen, Bralla. — Kassiani, russisch, 135 T. Salz, Reni.

Am 30. März: Beechmor, belgisch, 2730 T. verschiedene Waaren, Braila.

Ausgelaufen sind im gleichen Zeitraume und zwar: Am 28. März: Ernesta Foscolo, griechisch, 1072 T. Bretter, Batum. — Trevean, englisch, 1208 T. Mais, Gibraltar.

Am 29. März: Blairmore, englisch, 1722 T. verschiedene Getreide Rotterdam.

Am 30. März: Silberton, englisch, 2135 T. verschiedene Getreide, Hamburg. — Leonidas griechisch, 1240 T. Mais, Venedig.

**Lizitationsauschreibungen.**

Das Amtsblatt No. 282, veröffentlicht folgende Lizitationsauschreibungen: Generalpost- und Telegraphendirektion, 22. April, Lieferung von 500 Kgr. Isolierdraht. — Militärspital Constantza, 17. April, Lieferung von pharmazeutischen Produktion. — Kommandantur der I. Infanteriedivision, T. Severin, 21. April, Lieferung von 1,023,890 K. Brennholz. — 9. Artillerieregiment, 17. April, Fleischlieferung für ein Jahr. — Regiment R. Sarat Nr. 9, 14. April, Lieferung von 120.000 Kgr. Weizen- und 50.000 Kgr. Roggenmehl Qualität Nr. 5 sowie von 5000 Kgr. Weizenmehl Qualität Nr. 4, Regiment 1 Mehedinji Nr. 17, 2. Mai, Fleischlieferung für 6 Monate. — Regiment Mircea Nr. 32, 27. April, Fleischlieferung für 6 Monate. — Domänenministerium, 12. April, Verpachtung des Buffets im Mogoshoala-Garten auf die Dauer von 5 Jahren. — Präsektur Teleorman, 8. Mai, Bau einer Brücke zwischen den Gemeinden Barboapele-de-Sus und Saragau, Kostenvoranschlag 7165,27 Lei.

**Eisenbahneinnahmen.** Die provisorischen Einnahmen der rumänischen Eisenbahnen betragen im Monat Februar d. J. insgesamt 3.351,108,64 Lei und zwar entfielen davon 1.314,452,08 Lei auf den Personen 24,228,12

Lei auf den Gepäc. 132.474,26 auf den Eilgut- und 1,879,954,18 Lei auf den Frachtgutverkehr. Im Monate Februar 1898 wurden insgesamt nur 3,117,940,10 Lei vereinnahmt- im Monate Februar d. J. wurde also eine Mehreinnahme von 233.168,54 Lei erzielt.

**Brailaer Getreidemarkt.**

vom 2.—3. April 1899.

Es wurden verkauft:

	Stk.	Wag.	p.	Stk.	p.	100 Kgr.
Roggen	800	—	8.	—	—	—
Mais	4.750	24	—	—	—	7.85 8.20
Rotmais	2.500	5	7.35	—	—	8.40
Cinquantaine	—	3	—	—	—	9.15
Gerste	—	4	—	—	—	9.60

Angelommene Getreidetransporte.

Zu Wasser		Zu Lande	
Stk.	Hekt.	Stk.	Hekt.
Weizen	22120	Weizen	—
Mais	34150	Mais	2850
Gerste	—	Gerste	—
Roggen	11000	Roggen	—

**Offizielle Börsenkurse.**

Paris, 4. April.

Ottoman-Bank	566.	Ital. Rente	94.60
Türken-Loos	119.50	Ungar. Rente	101.30
Egypter	164.	Spanische Rente	60.82
Griech. Anleihe	227.	London Chequo.	25.21
Oesterr. Eisenbahnen	782	Devis Wien	207.
Alpine	—	Amsterdam	205.68
3 1/2% franz. Rente	103.71	Berlin	122.18
3% franz. Rente	—	Belgien	92.
5% rum. Rente	103.75	Italien	7 1/2
4% rum. Rente	—	Tendenz fest	—

Berlin, 4. April.

Efakt. Papiere Rubel	216.10	Italien	74.90
Disconto-Gesellschaft	194.75	5% rumän. Rente	101.60
Napoleon	16.21	4% rum. Rente 1890	92.10
Devis London	2.29	4% rum. Rente 1891	92.
Paris	80.95	4% rum. Rente 1896	92.
Amsterdam	168.30	4% rum. Rente 1898	92.
Wien	168.05	Buk. Stadt-Anleihe	97.60
Belgien	80.35	Tendenz matt.	—

Wien, 4. April 1899.

Napoleon	9.56	Silberrente	100.70
Papierrubel compt.	127.50	Goldrente	120.20
Kreditanstalt	369.60	Ung. Goldrente	119.65
Bodencreditanstalt	479.	Sicht London	120.50
Ungar. Kredit	388.50	Paris	47.80
Oesterr. Eisenbahnen	365.	Berlin	—
Lombarden	62.	Amsterdam	99.35
Alpine	247.10	Belgien	47.70
Türk. Loose	61.20	Italien	44.30
Perp. Rente	100.90	Tendenz matt.	—

London, 4. April.

Consolides	110.87	Devis Berlin	20.67
Banque de Roum.	7.75	Amsterdam	12.04
Wechsel auf Paris	25.43	—	—

Frankfurt a.M., 4. April.

3% Rum. Rente	101.20	4% Rum. Rente	91.
---------------	--------	---------------	-----

**Bukarester Devisen-Curse.**

Bukarest, 5. April 1899.

London Chek	25.35
3 Mon.	25.15
Paris Chek	100.50
3 Mon.	99.70
Marseille Chek	100.45
3 Mon.	99.65
Berlin Chek	124.
3 Mon.	122.60
Belgien Chek	103.25
3 Mon.	99.50
Wien Chek	2.10 1/2
3 Mon.	2.08
Italien Chek	—
3 Mon.	—

Tendenz ruhig.

**Wasserstand der Donau.**

Hafen	Stand über den Pegelstrich		Bemerkungen
	Am 3. April.	Am 4. April.	
T. Severin	3,52	3,54	steigend
Giurgiu	2,66	2,72	"
Galatz	1,93	2,05	"

**Witterungsbericht vom 4. April.** — Mittheilung des Herrn Menu, Optiker, Viktoria Straße Nr. 88. Nachts 12 Uhr +5°, Früh 7 Uhr +7°, Mittags 12 Uhr +14° Grad Celsius. Barometerstand 760. Himmel bewölkt.

**Telegramme.**

Dienst der "Agence roumaine."

**Der Tod des Erzherzogs Ernst.**

Arco, 4. April. Erzherzog Ernst ist heute Nacht gestorben.

**Die Finanzlage in Spanien.**

Madrid, 4. April. Der "Economiste" versichert, daß der Finanzminister einen Gesetzentwurf einbringen wird, demzufolge die Rente besteuert und die Amortisation eingestellt werden soll.

**Ein neuer Sensationsprozeß.**

Paris, 4. April. Der Richter Fabre hat einen Befehl erlassen durch den der Präsident der antisemitischen Liga, Jules Guerin, vor das Justizpolizeigericht gestellt wird.

**Die Abrüstungskonferenz.**

Rom, 4. April. Der "Popolo romano" sagt, daß Visconti-Venosta als erster Delegierter Italiens für die Haager Konferenz ausersuchen werden wird.

**Die italienisch-französischen Handelsbeziehungen.**

Rom, 4. April. Die "Italia" demontirt die Meldung, wonach Luzatti beauftragt sein soll, in Paris seine politische Mission zu erfüllen; es handle sich nur darum, die italienisch-französischen Handelsbeziehungen möglichst zu verbessern.

**Das Programm der bulgarischen Regierung.**

Sofia, 4. April. Greloff hat vorgestern vor einer Wählerversammlung eine Programmrede gehalten. Er erklärte zunächst, daß die Wahlen frei sein werden und kritisierte dann die verschwenderische Politik des frühern Cabinets. Bezüglich der auswärtigen Politik sagt der Minister, daß jede bulgarische Regierung, welche gegen herzliche, das Gepräge der Dankbarkeit tragende Beziehungen zu Rußland wäre, ein Verräther an dem Vaterlande und an den Krone wäre, besonders nach der Erklärung Rußlands, daß es sich nicht in die inneren bulgarischen Angelegenheiten einmengen wolle. Das gegenwärtige Cabinet wünsche die besten Beziehungen zu den Mächten und zu den benachbarten Staaten. — Nach Greloff spricht Radostawoff, welcher die Ungeleglichkeit und die Verschwendung des frühern Cabinets verurtheilt und das Programm der inneren Politik des gegenwärtigen Cabinets entwickelt. — Beide Reden haben den besten Eindruck hervorgerufen.

**Die bulgarische Anleihe.**

Sofia, 4. April. Die definitiven Abmachungen mit der Orientbahngesellschaft sowie der Vertrag mit den Banken für die Anleihe und die Konversion sind gestern unterzeichnet worden.

**Die Samoafrage.**

Washington, 4. April. Gerüchtweise verlautet, daß England geneigt sei, ebenso wie Deutschland und die Vereinigten Staaten die Bildung einer Kommission im Prinzip anzunehmen; es wünsche aber, daß die Vollmachten dieser Kommission vor ihrer Ernennung festgesetzt werden sollen.

**Die Ministerkrisis in Griechenland.**

Athen, 4. April. Die Bourparlers zwischen den verschiedenen antitheokratischen Gruppen wegen eines provisorischen Arrangements scheinen gescheitert zu sein. Es ist also wahrscheinlich, daß Theokis zur Bildung eines neuen Cabinetes berufen werden wird.

**Aus China.**

Hongkong, 4. April. Die Chinesen haben den Polizeichef von Hongkong gefangen genommen. Von Canton wurden englische Truppen geschickt, worauf der Polizeichef wohlbehalten zurückkehrt. Der Gouverneur hat beim Vizekönig gegen die den Fremden feindlichen chinesischen Kundmachungen sowie gegen die Hindernisse protestiert, welche den mit der Aufnahme des Planes des englischen Territoriums beauftragten Geometern bereitet werden.

Kan King, 4. April. Der Vizekönig hat eine Proklamation veröffentlicht, in welcher die Bevölkerung aufgefordert wird, sich jeder Ausschreitung gegen die Landmesser zu enthalten. Zum Schutze derselben sind Truppen entsandt worden.

**Der neue Corpscommandant von Böhmen.**

Wien, 4. April. An Stelle des erkrankten Generalen Granne, wurde vom Kaiser der Bruder seines Generaladjutanten Feldmarschall-Lieutenant Graf Paar zum Corpscommandanten von Böhmen ernannt.

**Studentenunruhen.**

Petersburg, 4. April. Die Studentenbewegung nimmt infolge der letzten kaiserlichen Verordnungen wieder zu. Man glaubt, daß der Zar alle Universitäten für ein Jahr schließen lassen wird. Die technische Fortwirthschaftsschule wurde geschlossen, 80 Studenten sind verhaftet. Von den übrigen Hochschulen sind 1800 Studenten, darunter 50 jüdische Führer relegirt worden. Die Bewegung der russischen Jugend hat einen revolutionären Charakter angenommen.

**Attentat auf ein Pulverdepot.**

Paris, 4. April. Eine beim Pulverdepot in der Nähe von Avignon postierte Wache schloß gestern auf zwei Individuen, die, wie sich herausstellte beim Hauptthore Feuer anstecken wollten. Es ist bisher nicht gelungen der Attentäter habhaft zu werden.

**Entfüllungen Schwarzkoppens.**

Paris, 4. April. Im "Siecle" erklärt der Deputirte Reinach, daß der frühere deutsche Attaché erzählt hätte, Esterhazy habe ihm gesagt, daß er die verkauften militärischen Geheimnisse vom Obersten Henry und einer zweiten Persönlichkeit erhalten habe, die Esterhazy aber jetzt nicht nennen wollte.

**Ein bulgarisch-türkischer Zwischenfall.**

Sofia, 4. April. Wie verläßlich verlautet, ist es bei Käluz-Agatsch, auf der Bahnlinie Jamboll-Adrianople zwischen den türkischen und bulgarischen Grenztruppen zu einem ernstern Zusammenstoße gekommen. Die türkischen Truppen griffen den schwachen bulgarischen Grenzposten an, wurden jedoch mit Hilfe der bewaffneten Bevölkerung zurückgeworfen. Der Kampf dauerte vier Stunden und endete mit Verlust an Todten und Verwundeten auf beiden Seiten. Den Anlaß bot der von türkischer Seite gemachte Versuch, von einer bisher in bulgarischem Besitze befindlichen Anhöhe in regelrechter Weise Besitz zu ergreifen. — Türkischerseits weiß man von diesem Zwischenfall nichts.

**Ein Patriarch als Deiraudant.**

Budapest, 4. April. Infolge der Enthüllungen über den serbischen Patriarchen Brankovics, der beschuldigt wird, Selber des serbischen Religionsfondes für sich verwendet zu haben, dürfte vorläufig bis zur Klärung der Angelegenheit, die Einberufung der serbischen Kirchensynode, welche schon für demnächst in Aussicht genommen war, unterbleiben.



# Bierhalle Tomek

BOULEVARD ELISABETH No. 20.

Täglich Auftreten der berühmten  
Concert-Sänger-  
Gesellschaft **RUDERER**

aus Graz  
**Promenadeconcert**  
jeden Sonn- und Feiertag von 4 bis 7 Uhr nachm.

## 2000 Vögel!

naturgetreu und mottensicher ausgestopft, verkaufe zu billigsten Preisen wegen Raummangel, darunter **GROSSE ADLER** von 15 Lei an, ferner kleinere Vögel von 1.50 Lei. Grosses Lager von Fusstoppichen aus Wolf, Fuchs und Rehfell, etc. **Thiere aller Art** werden zum Ausstopfen übernommen, Felle gegerbt und als Teppich ausgearbeitet.

Meine reichen Naturaliensammlungen sind täglich von 3—8 Uhr zu besichtigen.

**Robert Ritter von Dombrowski**

Präparator am National-Museum und der Administration der königl. Domänen  
**Bukarest, Str. Romana 151.** 230

Jene Personen, welche die  
**PILLEN**  
von Doctor  
**DEHAUT**

in Paris 819 4  
kennen, werden sich derselben bei Notwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechtesten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegentheil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Café, Thee, etc. genommen werden. Jeder wählt um abzuführen die Saure u. Mahlzeit, welche ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen als es notwendig ist.  
**3 Fres. 30.**

**Gratis** übernehme ich Commissionen von Privatleuten zur Ausführung gelegentlich meiner Reise nach New-York (Amerika.) 287  
**V. E. Toroc, Str. Ecouiu 17.**

Meine durch grosse Bequemlichkeit und beste Lage bekannte, auf der Wiener Weltausstellung als einziges preisgekröntes Muster eines bürgerlichen Wohnhauses aus Ungarn ausgezeichnete

**Villa in Kronstadt** 283  
sowie gegenüber der Villa einige mit **Sommerwohnungen** bebaute Grundstücke sind unter den günstigsten Bedingungen zu **verkaufen**. Dergleichen eine Reihe zu Villenanlagen vorzüglich geeigneter **Bauplätze mit und ohne Gärten** zum Preise von 30 kr. bis 1 fl. 50 für den Quadratmeter Näheres beim Eigenthümer **O. LUCKHARDT, Kronstadt, Johanniszeile 10.**

**Ingenieur**  
für  
**privaten Eisenbahnbau.**

Ausführung von  
**Prospecten, Plänen u. Vermessungen**  
aller Art.

**L. FERNEANU**

Bucarest, Calea Moşilor No. 381.

Thüringisches  
**Technikum Ilmenau**

Höhere u. mittlere Fachschule für: Elektro- und Maschinenlagen, Elektro- und Maschinen-Techniker und Werkmeister.

Direktor Jentzen.

Staatskommissar

**Tuchversandt nur für Private.**

Ein Coupon, 3-10 m lang, genügend für 1 Herren-Anzug, kostet nur

- fl. 2.50 aus guter
  - fl. 3.10 aus guter
  - fl. 4.50 aus guter
  - fl. 7.50 aus feiner
  - fl. 8.70 aus feiner
  - fl. 10.50 aus feinsten
  - fl. 12.40 aus englischer
  - fl. 13.95 aus Kamungara
- echter Schafwolle.

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—  
Ueberzieher-Stoffe von fl. 3.25 per Meter aufwärts; Loden in reizenden Farben von 1 Coupon fl. 6.—, 1 Coupon fl. 9.95; Porvulienne und Doskings, Staats-, Bahnbeamten- u. Richter-Talar-Stoffe; feinste Kammgarne u. Chevrots, sowie Uniform-Stoffe für die Finanzwache und Gendarmerie etc. etc. versendet zu Fabrikspreisen die als reell und solid bestbekannte

**Tuchfabriks-Niederlage Kiesel-Amhof in Brünn.**

Muster gratis und franco. — Mustergetreue Lieferung.  
Zur Beachtung! Das P. T. Publicum wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass sich Stoffe bei directem Bezuge bedeutend billiger stellen, als die von den Zwischenhändlern bestellten. Die Firma Kiesel-Amhof in Brünn versendet sämtliche Stoffe zu wirklichen Fabrikspreisen, ohne Aufschlag eines Rabattes.

**ERSTE RUMÄNISCHE SAMENHANDLUNG**

Bucarest, Strada Carol No. 23  
GEGRÜNDET 1869.

**FRIEDRICH**

**PILDNER**

succ.  
**Versendet CATALOGE**  
über die neu eingetroffenen Waaren  
auf Verlangen gratis und franco

**Cofetăria Ionescu**

Piața Sf. Gheorghe. — Telefon empfiehlt zu den

**Osterfertagen**

Spezialitäten von feinsten

**BONBONERIEN**

mit Lei 6.— per Kilogr.

**Ostereier**

aus Chocolat und Zucker.

Phantasie- und Luxeier billiger als sonstwo. 264

**Erste Dampf-Salami-Fabrik in Rumänien.**

Prämiirt mit goldenen Medaillen.

Ich bringe zur Kenntniss der geehrten Kaufleute in Bukarest und Provinz, daß ich ein Lager von über

**30.000 Kilogr. Salami**

schneidet, nach dem Muster der Hermannst. Salami-Fabrikation hergestellt, zu verkaufen habe. Meine Waare ist äusserst schmackhaft, von gefälliger Form in jeder Dide zu haben. Lieferungen werden bis zum 1. Dez. l. J. übernommen. Neuester convenable Preise. Bestellungen per Postkarte oder Telefon No. 79 von 5 Kgr. aufwärts werden in Bukarest ins Haus gestellt, in die Provinz nur gegen Nachnahme (Remburs) effectuirt.

Gleichzeitig empfehle ich meine vorzüglichen Erzeugnisse in **Wurstwaaren aller Art**

u. mein großes Depot von geschm. o. h. Schweinefett pr. Dual. **General-Depot Str. Carol 45.**

Hochachtung  
**Leopold Patacu.**

**Von Lei 250 aufwärts**

EINE HALBE

**SALONMOBEL-GARNITUR**

nur in dem Möbel-Depot

**Societatea Belgiană**  
180 CALEA GRIVIȚEI No. 6.

**IN KATEN**

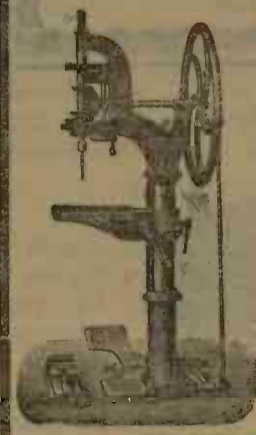
**Gesucht**

wird für ein bedeutendes Sägewerk der Weichholzbranche in Rumänien ein tüchtiger

**Bretterplatz-Meister und ein Sägemeister.**

Nur intelligente Fachleute wollen ihre Offerte unter „Dauernder Posten“ an die Adm. d. Bl. senden. 277

Lücköger Hammerwerke und Werkzeugfabrik  
**Hoefinghoff & Schmidt**  
Werkzeug und Maschinengeschäft  
Delstern i/W, Glauchau, Leipzig, Bukarest.



**Großes Lager**

von Werkzeugen und Werkzeugmaschinen sowie von deutschen Eisenblechen, englischen Werkzeugstahl, Nieten, Schrauben, Rosetten, Sierisen, Sittenspitzen, Drath und anderen Eisenwaaren. 885

Vertreter für Rumänien

**EGON GRÖNER**

**Bukarest**

**Boulevard Carol I Nr. 5**

(im Hause des Kriegsministeriums).

**Clavelin.** (Hühneraugen-Balsam). Vorzügliches Mittel zur Beseitigung der Hühneraugen. Flasche sammt Pinsel Lei 1.—.

**Coniferon.** Besteingeführte Einreibung gegen Malaria, Nervenleiden u. Rheumatismus. Flasche Lei 1.50.

**Mankensalbe.** Unübertroffene Erfolge bei Behandlung der Mauke der Pferde. Cigel Lei 1.—.

**Malzboubons.** Gegen Heiserkeit, Verschleimung u. Husten. Carton 15 Bani.

**Größtes Lager von Spezialitäten**  
Verbandstoffen, Toiletteartikeln, etc.  
zu Drogueriepreisen.

**Gewissenhafte Ausführung von**  
**Urin-Analysen.**

Abgabe von reinem Sauerstoff in Ballons von 10 und 30 Litern.

**Apotheker Viktor Thüringer**  
**Bukarest.** 579

Fabrik von Kronstädter  
**Portland-Cement**

**Angele, Hock, Kugler & Paul**  
in Kronstadt.

Repräsentant und Depositeur  
für Rumänien

**Alfred Jos. Loew**

— BUKAREST —

Strada Căldărar No. 1.

Telefon 289